

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
28 (1914)**

111 (14.5.1914)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-577049](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-577049)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes

Redaktion und Haupt-Expedition Rüstingen, Peterstraße Nr. 76. Fernsprech-Anschluß Nr. 58, Amt Wilhelmshaven. — Filiale: Ummenstraße Nr. 24.

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis bei Vorauszahlung für einen Monat einschließlich Briefporto 75 Pf., bei Selbstabholung von der Expedition 65 Pf., durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 Mk., für zwei Monate 1,50 Mk., monatlich 75 Pf. einschließlich Briefporto.

Mit Unterhaltungs-Beilage und dem Sonntagsblatt „Die Neue Welt“

Bei den Inseraten wird die sechsgepaaltene Zeile oder deren Raum für die Inserenten in Rüstingen-Wilhelmshaven und Umgegend, sowie der Filialen mit 15 Pf. berechnet, für sonstige auswärtige Inserenten 20 Pf.; bei Wiederholungen entsprechende Rabatt. Größere Umfragen werden tags vorher erbeten. — Platzbestimmungen unverbindlich. — Preisliste Seite 50 Pf.

28. Jahrgang.

Rüstingen, Donnerstag den 14. Mai 1914.

Nr. 111.

Vom Tage.

Der Reichstag erledigte gestern den Rest des Militäretats, worauf Genosse Wels die Beratung des Etats der Schutzgebiete mit einer längeren Rede eröffnete.

Die Vergünstigungen des Kronprinz von Rom, Wien und Petersburg sind, wie aus der Rechnungslegung hervorgeht, vom Auswärtigen Amt, d. h. von den Steuerzahlen bestritten worden.

Der Prozeß gegen Frau Gailenz wird voraussichtlich in der zweiten Hälfte des Juni stattfinden.

Minister Asquith erklärte gestern als den gangbarsten Weg für die Annahme des Homologengesetzes die Hinzufügung einer Zusatzbill.

Einem Deutsch-Amerikaner, der sich in Hannover niederlassen wollte, wurden dort 75 000 Mark gestohlen.

Die belgische Arbeiterversicherung.

Am Freitag, den 8. Mai, nahm die belgische Kammer die Arbeiterversicherungsgeetze an. Es handelt sich um ein Alterspensionsgesetz und ein Kranken- und Invaliditätsgesetz. Das Alterspensionsgesetz gewährt den Arbeitern, welche 65 Jahre alt sind, eine Höchstpension von 290 Franken, die sich jedoch verringert, wenn nicht mindestens 49 Jahre lang der Beitrag gezahlt wurde. An Krankengeld wird 1 Fr. pro Tag gewährt und zwar auf die Dauer von drei Monaten. Nach dieser Zeit wird der Kranke für invalide erklärt und erhält ebenfalls 1 Fr. pro Tag.

Diese Arbeiterversicherungsgeetze sind das Musterbeispiel einer heuchlerischen liberalen Sozialpolitik. Bei den Wahlen im Jahre 1912 hatten die Liberalen ihren Wählern versprochen, für eine Alterspension von 1 Frank pro Tag für alle Arbeiter einzutreten. Dieses festerlich gesagene Versprechen haben die Liberalen in der schändlichsten Weise gebrochen. Auch in der Krankenversicherungsgegebung sind nicht die elementarsten Forderungen erfüllt worden. Das Ganze stellt nichts weiter dar, als einen Versuch der Liberalen, sich vor den kommenden Wahlen einen guten Abgang zu verschaffen.

Unsere Genossen in der belgischen Kammer haben den niederträchtigen Völlerei der Liberalen nicht mitgemacht. Sie haben sich der Abstimmung enthalten und folgende Erklärung abgegeben, welche Genosse Huysmans in der Freitagsitzung verlas:

Die sozialistische Gruppe wird nicht mit Ja stimmen, weil der Gesetzentwurf Tausende von Handverlern und geistigen Arbeitern von der sozialen Versicherung ausschließt; weil er die Schaffung von Unternehmerver-

rungsklassen begünstigt, von deren Leitung die Arbeiter ausgeschlossen sind; weil er den Versicherten Garantien gibt, ohne eine wirkliche Unterlage für dieses Versprechen zu haben. Das ganze Versicherungssystem gewährt keine genügenden Entschädigungen für die Versicherten. Die Erklärung wendet sich dem gegen den Ausschluß der schlecht bezahlten Arbeiter von der Versicherung und tadelt es, daß Tausende von Arbeitern, die gegenwärtig schon alt sind, nicht unter die Versicherungsgesetze fallen und weiterhin von Almosen leben müssen. Der Gesetzentwurf legt die Lasten der Versicherung gegen die Invalidität der Arbeiter auf, ohne die Unternehmer und den Staat in entsprechender Weise heranzuziehen; er sieht auch keine Steigerung der Alterspension vor und vernachlässigt nicht einmal die Versprechungen, welche die Mehrzahl der Abgeordneten der Liberalen bei den Wahlen im Jahre 1912 ihren Wählern gegeben haben. Endlich legt das Gesetz in die Hände der liberalen Partei die Mittel zur politischen Herrschaft und Unterdrückung der Arbeiter.

Die sozialistische Kammergruppe stimmte auch nicht gegen das Gesetz, weil es in Bezug auf die Alterspension das Eingreifen der Staatsgewalt als notwendig anerkennt und weil es die Verpflichtung des Staates zur sozialen Gesetzgebung festsetzt. Die Arbeiterpartei hat in der Kammer immer diesen Standpunkt vertreten. Es ist ein Triumph für sie, daß jetzt die Liberalen diesen Standpunkt anerkennen müssen und daher mit ihrer Majorität für diese Versicherungsgesetze, so unzulänglich sie sind, eintreten müssen. Die Versicherungsgesetze interessieren 2 Millionen Arbeiter und es ist unvermeidlich, daß sie in aller nächster Zeit verbessert werden. Aus diesen Gründen entsfällt sich die Arbeiterpartei der Zustimmung.

Die Versicherungsgesetze wurden nach Verlesung dieser Erklärung mit 83 Stimmen bei 57 Enthaltungen angenommen. Die Kammer verlegte sich alsdann auf unbestimmte Zeit. Am 24. Mai werden die Neuwahlen zur Kammer stattfinden, aus der die Hälfte der Abgeordneten ausscheidet.

Politische Rundschau.

Rüstingen, 13. Mai.

Redung der Jugend im Reichsparlament. Im preußischen Abgeordnetenhaus begann am Dienstag die Fortsetzung der Jugenddebatte mit einer ebenso pathetischen wie inhaltsleeren Verlegenheitsrede des Kultusministers. Vergeblich bemühte er sich, die Darlegungen über den politischen Charakter der staatlichen Jugendpflege, die am Tage zuvor Genosse Saenisch gegeben hatte, zu entkräften. Ebenso wenig vermochte er auch nur eines der zahllosen Beispiele von Gesetzesverletzungen der preußischen Wehrde gegenüber der freien Jugendbewegung, die Genosse Saenisch angeführt hatte, zu widerlegen. Auch die Redner aus dem Saale, die nach dem Minister zu Worte kamen, beschäftigten sich fast ausschließlich mit der Rede des Genossen Saenisch. Der

Konservative Abgeordnete v. Dittfurth benutzte die Gelegenheit, um wieder einmal für eine Beschränkung der Redefreiheit im Abgeordnetenhaus Stimmung zu machen. Das ungläubigste an Dittfurths Reden und Entstellungen der Rede des Genossen Saenisch leistete sich der Zentrumsgesandte Gieseler. Nachdem noch Redner der National-liberalen, der Freikonserativen und der fortschrittlichen Volkspartei gesprochen hatten, erhielt Genosse Saenisch noch einmal das Wort und wies alle die zahllosen gegen unsere Partei und die freie Jugendbewegung vorgebrachten Angriffe zurück.

Nach der Jugenddebatte begann das Abgeordnetenhaus mit der Besprechung des Kapitals Kunst und Wissenschaft. Bei der Generaldebatte hierüber wurde wieder einmal dem Redner unserer Fraktion, dem Genossen Dietrich, das Wort abgehöhnt. Adolf Hoffmann geizte diese Brutalität mit scharfen Worten.

Das Arbeitsprogramm des Dreiklassenhauses wurde am Dienstag vormittag in einer Sitzung des Senatorenrats besprochen. Man will den Etat auch in dritter Lesung noch vor Himmelfahrt fertig stellen und am Tage nach Himmelfahrt die Budgetvorlage besprechen und zwar entweder im Anschluß an die Regierungsvorlage oder, falls diese zurückgezogen werden sollte, auf Grund eines Antrages der Parteien. Ueber die Frage, ob der Landtag nach Pfingsten wieder zusammentritt, wurde eine Einigung nicht erzielt. Die Sitzungen dürften in den nächsten Tagen noch verlängert werden. Im Saale gehen Gerüchte, daß die Konventionen bei der dritten Lesung des Etats eine Debatte über die auswärtige Politik anfangen wollen, um zu zeigen, daß der Landtag auch hier etwas dreinzureden habe.

Kompromiß über die Budgetvorlage. Die Verhandlungen zwischen der Regierung und den vurgerlichen Parteien über die Budgetvorlage scheinen Erfolg zu haben. Die Vertreter einzelner Parteien haben dem Reichschatzsekretär den Vorschlag gemacht, er möge einer Resolution zustimmen, in welcher die Regierung aufgefordert wird, binnen Jahresfrist eine Vorlage einzubringen, welche die Erhöhung der Gehälter der unteren Beamten fordert. Der Reichschatzsekretär soll diesen Vorschlag nicht abgeneigt sein. Die bürgerlichen Parteien wollen, wenn die Regierung die Resolution akzeptiert, die Regierungsvorlage der jetzigen Budgetvorlage wieder herstellen. Kommt dieses Kompromiß zustande, so müßte allerdings das Gesetz über die Beihilfe für die Militärentwürde und das dazu erforderliche Deckungsgesetz, die Beförderung der Memmoeten, noch durchberaten werden.

Zur Duala-Frage. Halbhoffig wird der Behauptung des Rechtsanwalts Dr. Halpert, die Verhaftung des Duala-Gewärtlings Well wegen angeblichen Hochverrats sei auf Kriegenklatsch hin erfolgt, entgegengehalten, daß die Meldung über die Auslieferung der Duala durch den zweit im Innern wohnenden Oberhauptling Jojo von Hamum durch Vermittlung der Mission erstattet worden ist. Dr. Halpert hat weitere Aufklärung verlangt und ein Tele-

Feuilleton.

Der Schimmelreiter.

Novelle von Theodor Storm.

Nachdruck verboten.

Es war um mehrere Jahre später: in dem kleinen Hause Lede Saiens wohnte jetzt ein rüstiger Arbeiter mit Frau und Kind; der junge Deichgraf Hauke Saien sah mit seinem Weibe Elfe Wolters auf deren väterlicher Hofstelle. Im Sommer räumte die gewaltige Elfe nach wie vor am Kanale; aber auf der Bank, die jetzt darunter stand, sah man abends meist nur die junge Frau, einjam mit einer häuslichen Arbeit in den Händen; noch immer fehlte ein Kind in dieser Ehe; der Mann aber hatte anderes zu tun, als Feierabend vor der Tür zu halten; denn trotz seiner früheren Mißhills lagen aus des Alten Amtsführung eine Menge unerledigter Dinge, an die auch er derzeit zu rühren nicht für gut gefunden hatte; jetzt aber mußte allmählich alles aus dem Wege; er legte mit einem scharfen Beien. Dazu kam die Verwirklichung der durch seinen eigenen Landbesitz vergrößerten Stelle, bei der er gleichwohl den Kleinmisch noch zu hahren suchte; so sahen sich die beiden Eheleute, außer am Sonntag, wo Kirchengang gehalten wurde, meist nur bei dem von Hauke eilig besorgten Mittagessen und beim Auf- und Niedergang des Tages; es war ein Leben fortgesetzter Arbeit, doch gleichwohl ein zufriedenes.

Dann kam ein fremdes Wort in Umlauf. — Als von den jüngeren Besitzern der Marsch- und Geseftgemeinde eines Sonntags nach der Kirche ein etwas unruhiger Trupp im Frunge droben am Trunke feierlich war, redeten sie beim

tierten oder fünften Gasse zwar nicht über König und Regierung — so hoch wurde damals noch nicht gegriffen — wohl aber über Kommunal- und Oberbeamte, vor allem über Gemeindeabgaben und -lasten, und je länger sie redeten, desto weniger fand davon Gnade vor ihren Augen, insonders nicht die neuen Deichlasten; alle Seelen und Schleusen, die sonst immer gehalten hätten, seien jetzt reparaturbedürftig; am Deiche fänden sich immer neue Stellen, die Hunderte von starken Erbe nötig hätten; der Teufel möchte die Geschäfte holen!

„Das kommt von euren jungen Deichgrafen“, rief einer von den Geestleuten, „der immer grübeln geht und seine Finger dann in alles steckt!“

„Ja, Marten“, sagte Die Peters, der dem Sprecher gegenüber saß; „recht hast du, er ist hinterhin und sucht beim Oberdeichgraf sich den weißen Fuß zu machen; aber wir haben ihn nun einmal!“

„Warum hast ihr ihn euch ansuchen lassen?“ sagte der andere; „man müßt ihr's bar bezahlen.“

Die Peters lachte. „Ja, Marten Fedders, das ist nun so bei uns, und davon ist nichts abzuzufahren: der alte wurde Deichgraf von seines Vaters, der neue von seines Weibes wegen.“ Das Gelächter, das jetzt um den Tisch lief, zeigte, welchen Weisfall das geprägte Wort gefunden hatte. Aber es war an öffentlicher Wirtshof gesprochen worden, es blieb nicht da, es lief bald um im Geest wie unten in dem Marksdorf; so kam es auch an Hauke. Und wieder ging vor seinem inneren Auge die Reihe abwechselnder Gesichter vorüber, und noch höhnlischer, als es gewesen war, hörte er das Gelächter an dem Wirtshausstische. „Hunde!“ schrie er, und seine Augen sahen grimmig zur Seite, als wolle er sie peitschen lassen.

Da legte Elfe ihre Hand auf seinen Arm: „Dah sie! Die wären alle gern, was du bist!“

— „Das ist es eben!“ entgegnete er grollend.

„Und“, fuhr sie fort, „hat denn Die Peters sich nicht selber eingekauft?“

„Das hat er, Elfe; aber was er mit Wollina freite, das reichte nicht zum Deichgrafen!“

— „Sag lieber: er reichte nicht dazu!“ und Elfe drehte ihren Mann, so daß er sich im Spiegel sehen mußte; denn sie standen zwischen den Fenstern in ihrem Zimmer. „Da steht der Deichgraf!“ sagte sie; „nun sieh ihn an; nur wer ein Amt regieren kann, der hat es!“

„Du hast nicht unrecht“, entgegnete er sinnend, „und doch... Nun, Elfe; ich muß zur Osterkneuse; die Lären schliefen wieder nicht!“

Sie drückte ihm die Hand: „Komm, sieh mich erst einmal an! Was hast du, deine Augen sehen so ins Weite?“

„Nichts, Elfe; du hast ja recht.“

Er ging; aber nicht lange war er gegangen, so war die Schleusenreparatur vergessen. Ein anderer Gedanke, den er, halb nur ausgedacht und seit Jahren mit sich umhergetragen hatte, der aber vor den drängenden Amtsgeschäften gang zurückgetreten war, bemächtigte sich seiner jetzt aufs neue und mächtiger als je zuvor, als seien plötzlich die Flügel ihm gewachsen.

Komm, daß er es selber mußte, befand er sich oben auf dem Fehdeich, schon eine weite Strecke südwärts nach der Stadt zu; das Dorf, das nach dieser Seite hinauslag, war ihm zur Linken längst verschwunden; noch immer schritt er weiter, seine Augen unmaßlich nach der Seegeite auf das breite Vorland gerichtet; wäre jemand neben ihm gegangen, er hätte es sehen müssen, wenn einmündige Geistesarbeit

gramm erhalten, nach welchem Jojo, der König der Banams, seit jeder sich bei der Kolonialregierung lieb Kind zu machen bemüht hat. Den einst mächtigen und reichen Dualas, die früher viele Banams zu Sklaven hatten, widmet er — so bemerkt Dr. Halpert — eine Art Erbkais. Daß sich irgend ein in Besitz befindlicher fünf Sinne befindlicher Duala gerade an diesem Feind seines Volkes, der übrigens nur in 20 bis 30 Tagen Märchen zu erreichen ist, mit „Verhörmäßigungen“ gewandt haben sollte, erscheint undenkbar. Dr. Halpert ruft in seinem weiteren Schreiben an die Presse schließlich aus: „Und die Regierung, die ihre ganze Aufmerksamkeit auf die „Eigenartigkeit“ der Negers aufbaut, räumt die phantastische Meldung des Neger-Jojo als lauter Wahrheit und läßt daraufhin Bell verhaften!

Sturm gegen die bayerische Reichsratskammer. Die „befreiende Tat“ der bayerischen Reichsratskammer — so bezeichnete die Deutsche Tageszeitung die Ablehnung der Arbeitslosenversicherung durch die „geborenen Geheißer“ Bayerns — hat das bayerische Volk aufgebracht zum Kampf gegen diese bevorzugten Vertreter des Kapitalismus. Die „befreiende Tat“ hat in der Arbeitererschaft die heftige Empörung ausgelöst — das Geweinen die Verarmten, die von sozialdemokratischer Seite im ganzen Lande arrangiert werden und die einen Aufbegehren aufwiegen.

In München wurde am Montag in sieben stark besuchten Protokollversammlungen der kapitalistischen Uebermannschaftiger Kampf angefaßt. Das gleiche geschah in Nürnberg in sechs Versammlungen, in welchen mehr als 8000 Personen teilnahmen waren.

Mit den badiischen Nationalliberalen scheint es rapid abwärts zu gehen. Am Montag oben fand in Mannheim eine von der Sozialdemokratie veranstaltete Protokollversammlung gegen die Sandbühnung des Schulgesetzes durch den badiischen Kultusminister Böhm statt. Genosse Kolb-Skarlsruhe liest scharfe Kritik an der reaktionären Auslegung des Schulgesetzes und führte das Verhalten des Ministers auf die letzte Landtagswahl und die dadurch hervorgerufene innere Zerrüttung der liberalen Partei zurück. Er meinte, eine Koalition zwischen Sozialdemokraten und Liberalen bei den Landtagswahlen sei zwecklos, wenn die Liberalen in Kultusfragen mit dem Zentrum gehen.

Die Kronprinzenerfren. Nach dem Bericht der Rechnungs-Kommission ist es jetzt als feststehend zu erachten, daß der Kronprinz seine Reisen, die er beschworene ausführte, auf Reichskosten machte. Der Bericht weist daraufhin, daß Genosse Moste es mit Recht bemängelt, daß das Auswärtige Amt die Kosten der Besuche, die der Kronprinz in Rom, Wien und Petersburg gemacht, bezahlt hatte. Wenn mit diesen Besuchen keine politischen Aufträge verbunden gewesen seien, dürfe man die Kosten nicht der Reichskasse entnehmen. Die bürgerlichen Parteien hielten es natürlich für entschuldigbar, ja richtig, wenn diese Christentouren auf Kosten der Steuerzahler gemacht werden! Wir finden, daß der durch die Senat schmerzlich geordnete Prinz seine Fahrten selber bezahlen kann.

Zum Fall Jastrow. Am Dienstag hat der durch den Gerichtsbevollmächtigten Hofschulprofessor Jastrow an der Berliner Handelshochschule seine Vorlesungen wieder aufgenommen. Die Studierenden brachten ihm Ovationen dar, die ihn veranlassen, eine Ansprache zu halten. U. a. machte er die folgenden Ausführungen: „Der Tag wird kommen, an dem Ihnen volle Gewissheit darüber gegeben wird, wo die Urkunden zu suchen sind, weswegen unser heutiges Wiedersehen die Bedeutung eines dauernden Zusammenbleibens nicht hat und nicht haben konnte. Unter allen meinen Zuhörern, die ich ferne und als Charakter schätzen gelernt habe, ist nicht einer, zu dem ich nicht das feste Vertrauen hätte, daß er in seinem späteren Leben in einer ähnlichen Situation sich genau so verhalten würde, wie ich mich verhalten habe.“ — Das sind Anfragen gegen die Altesten der Berliner Kaufmannschaft, die mit der Sprache

herausreden werden, wenn ihre Handlungsweise vor der Kritik der Öffentlichkeit Stand halten kann.

Sozialdemokraten sind niederen Rechtes. Zwei Schulvorstandsmitglieder in Streifen, einem Orte des Kreises Weipensels, die bereits sechs resp. zwölf Jahre ihr Amt gewissenhaft verwaltet hatten, wurden bei der jetzt stattgefundenen Neuwahl nicht wieder bestätigt. Auf ihre Beschwerde entschied der Landrat in Weipensels: „Sie haben bei der letzten Landtagswahl festgestellte Merkmale (!) einer von der sozialdemokratischen Partei aufgestellten Wahlmann gewählt und sich damit als Anhänger (?) dieser Partei bekannt. Die Meldekommission über, die die sozialdemokratische Partei vertritt, steht in schroffem Gegensatz zu der christlichen, königstreuen und vaterländischen Meldekommission, wie sie von einem Mitgliede des Schulvorstandes verlangt werden muß. Aus diesem Grunde konnte ihre Wahl zum Mitgliede des Schulvorstandes nicht bestätigt werden.“ Dabei sind die beiden Nichtbestätigten gar nicht Mitglieder der Partei! Zu Preußen macht aber schon die Stimmabgabe für einen sozialdemokratischen Wahlmann dazu unfähig, im Schulvorstande zu wirken; nicht die Befähigung, sondern die Gesinnung ist für die Behörden maßgebend.

Der gemäßigete Steuerkommissar. Der Vorstehende der erst seit dem 1. April 1913 bestehenden Einkommensteuerberathungskommission für den Stadt- und Landkreis Bonn und den Siegreis ist nach einer Mitteilung der Bonner Presse von Bonn nach Oberhausen im Ruhrgebiet vertrieben worden. Diese Verweisung ist einer Maßregelung gleich zu achten; seit langen Wochen flühten die bürgerlichen Blätter bewegliche Klage über die Schärfe, mit der der Steuerkommissar gegen die sich selbst einschickenden Steuerzahler vorging; und der Verleger der liberalen Bonner Reichszeitung stellte ihm in nicht weniger als neun Artikeln das Urteil aus, daß er sich für die Tätigkeit eines Berathungskommissars absolut nicht „eigne“. Das Wagnis, die Bescheiden am Geldbeutel energisch anzupacken, hat dem Regierungsrat nun eine schnelle Aufbesserung verschafft. Wie Recht er übrigens mit seinem Witztrauen gegen seine Steuerpflichtigen in Bonn hatte, geht wohl am besten daraus hervor, daß infolge des Generalparabons allein in der Stadt Bonn ein Mehrertrag an Steuern von fast dreieckert Millionen Mark erwartet wird.

Politisch — unpolitisch. Während Polizei und Gerichte heftig sind, jeden Arbeiter-Sänger, Turner, Radfahrer-verein, Bildungs- und Jugendausflug für politisch zu erklären, sind diese Behörden von einer merkwürdigen Kurzsichtigkeit, wenn es sich um ewangelische oder katholische Arbeitervereine handelt. In Schlesien z. B. beschuldigen sich die beiden Mäntelungen der katholischen Arbeitervereine selber, daß sie Politik in den Vereinen sehr langsam getragen haben. Harrer Zimmer und Harrer Gottschalk in Neurode erklären zu der Hege, die gegen die Dampferbesitzer in ihren Vereinen getrieben wird, daß die Funktionäre und Mitglieder ihrer Vereine stets tren für das Zentrum eingetreten sind, man solle die Vorwürfe unterlassen, denn „wir weigern uns entschieden, unseren Verband zu einer politischen Organisation stempeln zu lassen.“ Darauf entgegnete die im Zentrumslager stehende Reichszeitung: „Ist denn der Harrer Zimmer auf dem Monte gewesen, haben diese „erzatholischen“ Herren denn keine Ahnung, daß ja gerade die Berliner Verbandserklärung und auf ihre Veranlassung zahlreiche Funktionäre ganz entgegen dem Verbandstatuten sich in Politik eingelassen haben und es bis zur Stunde noch tun? ... Die Werksleitung selber hat durch ihre Einmischung in die Politik den Verband beinahe zu einer politischen Organisation gestempelt.“

Beide Teile gehen also zu — natürlich einer für den anderen Teil — daß sie stark politisch, ja fast nur noch Politik in den katholischen Arbeitervereinen treiben, aber

hinter diesen Augen vorging. Endlich blieb er stehen: das Vorland schwand hier zu einem schmalen Streifen an dem Deich hinan. „Es muß gehen!“ sprach er bei sich selbst. „Sieben Jahr im Amt; sie sollen nicht mehr sagen, daß ich nur Deichgraf bin, von meines Weibes wegen.“

Noch immer stand er, und seine Blicke schweiften über und bedächtig nach allen Seiten über das grüne Vorland; dann ging er zornig, bis wo auch hier ein schmaler Streifen grünen Weidelandes die vor ihm liegende breite Sandfläche oblißte. Hart an dem Deiche oder schon ein starker Meeresstrom durch diese, der fast das ganze Vorland von dem Festlande trennte und zu einer Salzmache; eine rohe Holzbrücke führte nach dort hinüber, damit man mit Vieh und Heu oder Getreidewagen hinüber und wieder zurück gelangen könne. Jetzt war es Ebbezeit, und die goldene Septembermonde glitzerte auf dem etwa hundert Schritte breiten Schlammstreifen und auf dem tiefen Priel in seiner Mitte, durch den auch jetzt das Meer noch seine Wasser trieb. „Das läßt sich dämmen!“ sprach Gaulte bei sich selber, nachdem er diesem Spiele eine zeitlang zugehört; dann kniete er auf, und von dem Deiche, auf dem er stand, über den Priel hinaus, zog er in Gedanken eine Linie längs dem Rande des abgetrennten Landes, nach Süden herum und östwärts wiederum zurück über die dortige Fortsetzung des Prielles und an den Deich heran. Die Linie aber, die er unsichtbar gezogen hatte, war ein neuer Deich, nur auch in der Konstruktion seines Profils, das bis jetzt nur noch in seinem Kopf vorhanden war.

„Das gäbe einen Koog von zirka tausend Deemat,“ sprach er lächelnd zu sich selber; „nicht groß just; aber ...“

Eine andere Skulptation überkam ihn: das Vorland gehörte hier der Gemeinde, ihren einzelnen Mitgliedern eine Zahl von Anteilen, je nach der Größe ihres Beitrages im Gemeindebezirk oder nach sonst zu Recht bestehender Erwerbung; er begann zusammenzuquäpfen, wie viele Anteile er von seinem, die viele er von Etes Vater übernommen, und was an solchen er während seiner Ehe schon selbst gekauft hatte, teils in dem dunklen Geschiebe eines künftigen Vorlatte, teils bei Vererbung seiner Schwägerin. Es war schon eine ansehnliche Menge; denn auch von Ole Peters hatte er dessen sämtliche Teile angekauft, da es diesem zum Verdrüß geblieben war, als bei einer teilweisen Ueber-

strömung ihm sein bester Schafbock ertrunken war. Aber das war ein selbstloser Unfall gewesen; denn, soweit Gaultes Gedächtnis reichte, waren selbst die hohen Fichten dort nur die Hände übertritten worden. Welch treffliches Weideland! Aornland mußte es geben und von welchem Werte, wenn das alles von seinem neuen Deich umgeben war! Wie ein Raubstich zog es ihm ins Gehirn; aber er drehte die Mägel in seine Handflächen und zwang seine Augen, klar und nüchtern zu sehen, was dort vor ihm lag; eine große dechlose Fläche, wer wußte es, welchen Stürmen und Fluten schon in den nächsten Jahren preisgegeben, an deren äußersten Rande jetzt ein Erzwip von schmutzigen Schafen langsam graufend entlang wanderte; dazu für ihn ein Hausen Arbeit, Kampf und Kummer! Trotz alledem, als er vom Deich hinab und den Fußsteig über die Fenne auf seine Werke zing, ihm war's, als bräde er einen großen Schatz mit sich nach Hause.

Auf dem Jahr trat Elfe ihm entgegen: „Wie war es mit der Schäferei?“ fragte sie.

Er sah mit geheimnisvollem Lächeln auf sie nieder: „Wir werden bald eine andre Schäferei brauchen,“ sagte er; „und Sicken und einen neuen Deich!“

„Ich verkehle dich nicht,“ entgegnete Elfe, während sie in das Zimmer gingen: „was willst du, Gaulte!“

„Ich will,“ sagte er langsam und hielt dann einen Augenblick inne, „ich will, daß das große Vorland, das untrer Hofstall gegenüber beginnt und dann nach Westen ausgeht, zu einem festen Koog eingedeicht werde: die hohen Fluten haben fast ein Meerchen unter uns in Auf gelassen; wenn aber eine von den schäumten wiederkommt und den Anwasch stört, so kann mit einem Male die ganze Herrlichkeit zu Ende sein; nur der alte Scheldrivan hat das bis heut so lassen können!“

Sie sah ihn voll Erstaunen an: „So schiffst du dich ja selber!“ sagte sie.

— „Das tu ich, Elfe; aber es war bisher auch so viel andres zu beschaffen!“

„So, Gaulte; gewiß, du hast genug getan!“

Er hatte sich in den Lehnsattel des alten Deichgrafen gesetzt, und seine Hände griffen fest um beide Lehnen.

„Hast du denn guten Mut dazu?“ fragte ihn sein Weib.

kein Staatsanwalt, kein Polizeimeister ist zu sehen, der den Herren so dreinredet, als wir uns das gefallen lassen müssen. In den Augen der Behörden bleiben die Geschäften unpolitisch — wofür hätten wir das gleiche Recht für alle!

Zur Breslauer Bischofswahl. Das Breslauer Genetrasorgan, die „Schlesische Volkszeitung“, meldet, das Breslauer Domkapitel wolle die Bischofswahl am 27. Mai vornehmen. Zum königlichen Wahlkommissar sei der Oberpräsident v. Günther bestimmt.

Schweiz.

Ein liberal-sozialdemokratisches Wahlbündnis in Tirol. Bei den Tiroler Landtagswahlen wurde soeben, wie die königliche Volkszeitung ausdrücklich bestätigt, unter Zustimmung des Brünner Fürstbischofs ein Wahlbündnis zwischen Liberalen und Sozialdemokraten für die Städte Innsbruck und Merano abgeschlossen. Das Wahlbündnis wurde getreulich durchgeführt. Am Stichtagtag zog die Geistlichkeit mit dem Statistiker an der Spitze geschlossen zur Wahlurne, um dem sozialdemokratischen Kandidaten ihre Stimme zu geben. Die beiden liberalen Parteien, Christlich-Soziale und Konserbative, entfalteten sogar zugunsten der sozialdemokratischen Kandidaten eine rege und leidenschaftliche Agitation. Die liberalen Studenten und Geistlichen zogen am 6. Mai von Haus zu Haus, um Wähler für die Sozialdemokraten zu gewinnen. Die königliche Volkszeitung veröffentlicht das Bündnis damit, daß das Doppelspiel der Liberalen die Liberalen zu diesem nachlässigen Mandat ergötzen habe. Dem Innsbrucker Kathaus-Liberalismus sollte ein Denkzettel gegeben werden, weil er sich weigerte, den anderen Parteien Gleichberechtigung zu gewähren.

Frankreich.

Der Prozeß gegen Frau Caillaux. Die Voruntersuchung gegen Frau Caillaux, über die wir, soweit greifbarer dabei zutage gefördert wurde, berichtet haben, ist jetzt abgeschlossen. Die Verhandlung wird voraussichtlich Ende Juni stattfinden.

Ein Luftschiffererlaß. Nach einer Privatmeldung des Korrespondenten des Berliner Tageblatts hat der Kriegsminister einen Erlaß veröffentlicht, der den Piloten und den Führern von Lenkbalkons ihr Verhalten in der Nähe der Grenze vorgeschrieben. Es wird angeordnet, daß die Luftschiffer sich so weit als möglich von der Grenze entfernt zu halten haben, um jede Notlandung auf fremdem Gebiet zu vermeiden. Wenn die Piloten in Nebel geraten, haben sie sofort zu landen, oder ihre Richtung zu ändern. Die Piloten der Lenkbalkons müssen sich so einrichten, daß sie auf eine Entfernung von mindestens drei Kilometern vor der Grenze niedergehen können.

Ungland.

Ein zirkulärer Wankund. In Simbirsk hatte sich ein Kreispolizeichef namens Charokowitsch wegen Fokterung der Sträflinge vor der Kaiserin Strafammer zu verantworten. Um die Sträflinge zum Gefändnis zu bringen, hat er sie geschlagen, bis sie die Bestimmung verloren. Auch hat er die Gefangenen mit einer Kerze bei Mund und Ohren gebrannt oder auch seine Dofe ausgehängt, wie sie dann, bevor der kritische Augenblick kam, wieder loszulassen. Vor Gericht erklärte der laubere Patron, er habe doch nichts anderes getan, als was in allen russischen Gefängnissen üblich sei. Er wurde in zwei Fällen der Gefangenennußhandlung überführt und zu zwei Monaten und 20 Tagen Festung verurteilt.

England.

Ein Zusatzbill zu Homerule. Im Unterhaus erklärte gestern Minister Asquith, wenn eine Einigung über Home-

— „Das hab ich, Elfe!“ sprach er hoffig. „Sei nicht zu rasch, Gaulte, das ist ein Werk auf Tod und Leben; und fast alle werden dir entgegen sein, man wird dir deine Müß und Sorg nicht danken!“

Er nickte: „Ich weiß!“ sagte er.

„Und wenn es nun nicht gelänge!“ rief sie wieder; „von Kindesbeinen an hab ich gehört, der Priel sei nicht zu stopfen, und darum dürste nicht daran gerührt werden.“

„Das war ein Vorwand für die Faulen!“ sagte Gaulte; „weßhalb denn sollte man den Priel nicht stopfen können?“

„Das hört ich nicht; vielleicht weil er gerade durchgeht; die Spülung ist zu stark.“ — Eine Erinnerung überkam sie, und ein fast schelmisches Lächeln brach aus ihren ersten Augen: „Als ich Kind war,“ sprach sie, „hörte ich einmal die Knechte darüber reden; sie meinten, wenn ein Damm dort halten sollte, muß was Lebiges da hinein getworfen und verdämmet werden; bei einem Deichbau auf der andern Seite, vor wohl hundert Jahren, sei ein Zigeunerkind verdämmet worden, das sie am schwärsen Geld der Mutter abgehandelt hätten; jetzt aber würde wohl keine ihr Kind verkaufen!“

Gaulte schüttelte den Kopf: „Da ist es gut, daß wir Feins haben; sie würden es sonst noch selber von uns verlangen.“

„Sie sollten's nicht bekommen!“ sagte Elfe und schlug wie in Angst die Arme um ihren Leib.

Und Gaulte lächelte; doch sie fragte noch einmal: „Und die angeheuren Kosten? Galt du das bedacht?“

„Das hab ich, Elfe; was wir dort herausbringen, wird sie bei weitem überholen, auch die Erhaltungskosten des alten Deiches gegen für ein gut Stück in dem neuen unter; wir arbeiten ja selbst und haben über achtzig Gepanne in der Gemeinde, und an jungen Fächern ist hier auch kein Mangel. Du sollst mich wenigstens nicht umsonst zum Deichgrafen gemacht haben, Elfe; ich will ihnen zeigen, daß ich einer bin!“

Sie hatte sich vor ihm niedergebückt und ihn sorgvoll angeblickt; nun erhob sie sich mit einem Seufzer: „Ich muß weiter zu meinem Lagerweg,“ sagte sie, und ihre Hand strich langsam über seine Wange; „tu das deine, Gaulte!“

„Amen, Elfe!“ sprach er mit erstem Lächeln; „Arbeit ist für uns beide da!“

(Fortsetzung folgt.)

ruse überhaupt möglich wäre, so wäre der einzige Weg eine Zusatzbill. Wenn, wie ich hoffe, ja, wie ich glaube, wir unsere auseinandergelassenen Ansichten in den Entlassungen können, so muß eine solche Einigung die Form einer Zusatz- oder Ergänzungsbill annehmen. Ich gehe noch einen Schritt weiter als ich bisher gegangen bin, indem ich im Namen der Regierung erkläre, daß wir in dem Wunsche, daß das Unterhaus die dritte Lesung der Gomerule vor Winklingen beende, selbst die Verpflichtung übernehmen werden, eine solche Zusatzbill einzubringen, in der Hoffnung, daß eine Einigung über die Gegenstände von unmittelbarer und besonderer Wichtigkeit erreicht werden wird. In diesem Falle würden Gomerule und Zusatzbill tatsächlich Gesetz werden, d. h. Gomerule werde zwar dem Oberhaus abgelehnt, aber kraft der Parlamentsakte gleichwohl Gesetz werden, während die Zusatzbill wahrscheinlich von beiden Kammern in der gewöhnlichen Weise angenommen werden würde.

Soziales und Volkswirtschaft.

Der berechtigte Zweck des Boykotts. Wir berichteten kürzlich, daß das Aachener Landgericht eine Schadenersatzklage der im vorigen Jahre boykottierten Brauerei „Notke Erbe“ gegen die Vertreter des freien und des christlichen Gewerkschaftsartells kostenpflichtig abwies. Infolge der sich häufigen Erpressungs-, Bittigungs- und Boykottklagen hat das Urteil allgemeine Bedeutung; wir entnehmen ihm folgende Stellen:

„Die Beklagten haben mit dem Boykott den berechtigten Zweck verfolgt, die Klagen an zu dem Abschluß eines neuen Tarifvertrages zu veranlassen oder sich doch wenigstens in Verhandlungen mit den Vertretern der organisierten Arbeiter einzulassen; sie haben in zweiter Linie die Wiedereröffnung der von der Klagerin entlassenen Arbeiter angestrebt. Auch der zweite Klagegrund, daß die Schädigung der Klagerin und der von ihr das Bier beziehenden Wirte zu dem von dem Beklagten verfolgten Ziele in einem auffälligen Mißverhältnis stehe, muß verfallen. Die Tatsache, daß auch unglückliche Dritte, nämlich Wirte, durch den Boykott geschädigt worden sind, kann diesen nicht zu einem ittenwürdigen machen. Fast jeder Boykott wird mittelbar auch unglückliche Dritte treffen. Wenn die Beklagten das Verhalten der Klagerin kritisieren und mitteilen, daß die Klagerin einen Teil ihrer Arbeiter auspersperrt, zehn Arbeiter, die zum Teil jahrelang im Betrieb beschäftigt gewesen seien, aus dem Strafenposthof geworfen habe und nur Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse verlangen, so sind das keine ittenwürdigen Verfehlungen; die Beklagten hatten vielmehr in dem Verhalten der Betriebsleitung der Brauerei nach dem Ergebnis der Verneinung auf ihre Kritik gerechten Anlaß. Es lag neben dem anderen eine Verletzung von zehn Arbeiter vor, die ihren Grund, der irgendetwas nennenswerten Befähigungen der nichtorganisierten Arbeiter nicht vorgekommen sind, nur in dem Mangel der Betriebsleitung darüber hatte, daß man sie zur Einleitung der Verhandlungen mit den Sekretären nötigen wollte.“

Auf Grund dieser Entscheidung, die von einem bemerkenswerten sozialen Verständnis zeugt, wurde dann die Klage der Brauerei abgewiesen.

Soziales.

Nürtingen, 13. Mai.

Gewerbebericht.

Wochenlohn und Tagelohn.

Noch immer kommt es zur Klage vor dem Gewerbeamt wegen Arbeitsverhältnissen, die bei Beginn nicht mit der nötigen Klarheit geregelt werden. Die Unklarheit bleibt bestehen gewöhnlich so lange, bis das Arbeitsverhältnis durch irgendwelche Zufälligkeiten ordnungs- oder nicht ordnungsgemäß zu Ende geht. Dann ergeben sich plötzliche Unzutrefflichkeiten, denen das Gericht abhelfen soll. Es sollte kein Arbeitgeber ohne genaue Vereinbarungen über Lohn, Arbeitszeit und Kündigungsfrist eine Einstellung von Arbeitern vornehmen und andererseits müssen auch die Arbeiter nach Möglichkeit darauf sehen, daß ihre Arbeitsbedingungen eines geordneten Arbeitsverhältnisses geregelt werden beim Antritt einer neuen Arbeitstelle.

Der Barmarbeiter W. klagte gegen den Fabrikunternehmer S. Krüger auf Zahlung von 21,20 Mark rückständigen Lohn. Der Kläger behauptet, im Wochenlohn beschäftigt worden zu sein. Trotzdem wären ihm die Feiertage abgezogen worden. Es handelt sich um die Pfingsttage und ein paar andere strittige habe Tage. Einige Tage nach Pfingsten ist der Kläger ohne jede Erklärung fern geblieben und nicht wieder zur Arbeit zurückgekehrt. Dazu glaubte er sich berechtigt, denn Kündigungsfrist sei nicht vereinbart gewesen und finde im Gewerbe nicht statt. Der Beklagte macht geltend, der Kläger sei von ihm nur im Tagelohn beschäftigt worden. Zum Abzug der Feiertage sei er somit durchaus berechtigt gewesen.

Das Gericht gewann aus den vorgelegten Lohnbüchern und verschiedenen Aufzeichnungen bei der Einstellung des Klägers durch den Beklagten die Überzeugung, daß wohl doch ein Arbeitsverhältnis im Wochenlohn bestanden habe. Es wurden dem Kläger 14,50 Mark zugesprochen. Der übrige Teil des eingeklagten Betrages wurde als unberechtigt erklärt, weil der Kläger diesen für eine Zeit fordernte, in der er bereits als aus dem Arbeitsverhältnis ausgeschieden angesehen werden müsse und zweifellos im Afford gearbeitet habe, wofür er der Abmahnung entsprechend entlohnt wurde. Das Arbeitsverhältnis wies eine große Unklarheit auf; denn genaue Abmachungen konnten nicht festgelegt werden.

Das Arbeitsverhältnis kann nur am Abend beendet werden.

Die Somburger Firma Wolhin u. Wof hat ihre Arbeiter, die sie hier beschäftigt, einen Mebers unterzeichnen lassen, wonach jeder Arbeiter auf Kündigungsfristen verzichtet und damit einverstanden sei, zu jeder Zeit entlassen zu werden. Dieses Montags morgen, als die Arbeiter beginnen wollten, wurden sie ohne weiteres entlassen. Einer der Entlassenen klagte auf Entschädigung des angegebenen Tages unter der Begründung, daß das Arbeitsverhältnis nur am Schluß des Arbeitstages gelöst werden könne. Anders könne auch der unterzeichnete Mebers nicht ausgelegt werden.

Das Gericht findet das Vorgehen der Firma sehr

rigoros und unberechtigt. Der Arbeiter müsse im Verlaufe des Tages gesagt bekommen, beste müsse er ausscheiden. Aber keineswegs könne den Arbeitern angemutet werden, früh zu kommen und dann ihre Entlassung hinnehmen zu müssen. Dem Kläger werden die 3,50 Mk. zugesprochen und der Beklagten die Kosten auferlegt.

Ein ganz gleich liegender Fall war der eines Rutzehers gegen den Kohlenhändler Meusel. Auch der hatte die Entlassung am frühen Morgen vorgenommen, als der Kläger rechtzeitig zur Arbeit kam. Es werden dem Kläger 5 Mk. zugesprochen unter Abzug zwei zu viel gezahlter Arbeitsstunden.

Ein Fehlen von der Arbeit ohne Entschädigung ist Entlassungsgrund.

Ein Bäckergehilfe, beim Bäckermeister Sarns beschäftigt, klagte auf 55,77 Mark wegen kündigungloser Entlassung. Der Beklagte entgegnete, daß er den Kläger nicht entlassen habe. Der Geheile sei ein paar Tage weggeblieben ohne jede Mitteilung an ihn gelangen zu lassen. Darauf habe er annehmen müssen, daß der Geheile überhaupt nicht wieder kommen wolte und einen anderen eingestellt. Das Gericht erkannte unter den Umständen auf kostenpflichtige Abweisung der Klage.

Mißhandlung und tätliche Beleidigung berechtigen zum sofortigen Aufgeben der Arbeit.

Ein Ziegelarbeiter klagte gegen den Ziegelmeister Kasper-Müller bei der Neuenburger Ziegelei auf Zahlung 27 Mark rückständigen Wochenlohnes und 27 Mark Entschädigung, weil er infolge der ganz unannehmlichen Arbeitsverhältnisse des Meisters zum Verlassen der Arbeit berechtigt gewesen sei. Wegen einer privaten Angelegenheit, die den Meister gar nichts anging, hat er den Arbeiter am Hals gedrückt, um ihn zur Herausgabe des empfangenen Lohnes zu veranlassen. Ferner hat er ihn mit „hinausschmeißen“ bedroht, wenn der „Kerl seine Schamme nicht hielte“. Das Gericht sprach dem Arbeiter die 54 Mark zu. Die Klage sei so selbstverständlich und berechtigt, meinte angeichts der Beweisaufnahme mit Recht der Vorsitzende Syndikus Kunde, daß er sich darüber jedes begründende Wort spare.

Eröffnung der Seebadeanstalten am Heppener Deich. Am 15. Mai werden die städtischen Seebadeanstalten am Heppener Seedeich eröffnet.

Klagen über Arbeitsverhältnisse in der Wilhelmshavener Affienbrauerei. Man schreibt uns: Seit längerer Zeit werden von den Arbeitern der Wilhelmshavener Affienbrauerei zu Heidmühle ständig Klagen über die ihnen von der technischen Betriebsleitung erteilte wendende Behandlung geführt. Alle Beschwerden deshalb bei der Direktion waren im Erfolg gleich Null; ja, es ist teilweise sogar noch schlechter geworden, so daß verschiedene, bereits eine Reihe von Jahren im Betrieb beschäftigte Personen lieber den Betrieb verlassen haben, als noch länger den fortgesetzten Kränkungen ausgesetzt zu sein. Personen, die sechs und mehr Jahre im Betrieb arbeiten, werden, wie mitgeteilt wird, einfach als „faul“ bezeichnet, obwohl den ganzen Tag ihre Arbeit beaufsichtigt wird. Der Zweck des ganzen Vorgehens ist offensichtlich ein anderer, als die Verbandsmitglieder aus dem Betrieb zu verdrängen und dafür unmorganisierte Arbeiter einzustellen. Die Vermutung wird gestützt dadurch, daß einzustellende Arbeiter nach ihrer Verbandszugehörigkeit befragt werden und je nachdem ihre Einstellung davon abhängig gemacht wird. Ein solches Vorgehen muß zu dem entschiedensten Protest herausfordern und verdient der Öffentlichkeit unterbreitet zu werden.

Eltern sollen konsequent sein. Du ärgerst dich über dein Kind. Heute hat es schon wieder vergessen, was du ihm gestern gesagt hast. Es soll die Schularbeiten gleich nach dem Vesperbeten machen. Aber als es Abendbrotzeit ist, hat es noch keinen Federstift getan. Es soll vor dem Schlafengehen die Stiefel putzen. Aber am nächsten Morgen hast du es in aller Eile über die Stiefel hinweggeschupst. Es soll mittags den Tisch decken. Aber als der Vater nach Hause kommt, mußst du dein flatterhaftes Kind erst von der Straße hereinholen. Und dann schiltst du es heftig und im Uebermaß und vergißt dich am selben Nachmittag wieder, dein Kind an die Schularbeiten zu erinnern; und du vergißt am selben Abend zu fragen, ob die Stiefel blankgeputzt in der Ecke stehen; und du vergißt am nächsten Mittag, rechtzeitig dein Kind an seine gefrühge Unordnung zu erinnern. Und daran ist nicht dein Kind allein schuld. Auch du trägst einen Teil der Schuld, den größeren sogar. Die Erzieherin muß konsequent sein, konsequent bis zur Pedanterie. Es ist kein Zufall, daß die meisten Lehrer und Lehrerinnen einen pedantischen Zug in ihrem Wesen haben. Der Beruf bringt das mit sich. Der Erzieher, also auch die Mutter, darf sich die Mühe nicht verdrießen lassen, meint Genosse Schulz in seinem Büchlein „Die Mutter als Erzieherin“, mit geklossener Fahe und mit strenger Regelmäßigkeit die Kinder an die Ordnung zu gewöhnen. Wenn du selbst nicht einmal so viel Energie und Konsequenz besiehst, um auf die strikte Zurechtweisung der von dir selbst aufgestellten Hausgesetze zu achten, wie kannst du dich darüber wundern, wenn dein unerfahrenes, leichtglühiges Kind darüber hindurchgeht? Wenn du aber dein Kind von klein auf mit Konsequenz und freudlicher Überblichkeit an die Unterordnung unter die Gesetze gewöhnest, die im Interesse eines geordneten, ruhigen Familienlebens notwendig sind, so hast du Freude daran und dein Kind mit dir. Du brauchst dich nicht über Bergelichkeit bei deinem Kinde zu ärgern, und dein Kind empfindet seine kleinen Pflichten nicht mit mürrischer Miene als lästlich erteilte Lasten und Strafen, sondern als gern geübte selbstverständliche Notwendigkeit.

Eine grobe Fahrlässigkeit. Wie uns von Augenzeugen mitgeteilt wird, waren gestern Abend die Schwanken der

Bahn an der Berfstraße nicht geschlossen, als gegen 11 Uhr der Güterzug einlief. Es wird ferner behauptet, daß das kürzlich beim Einfahren des Schnellzuges ebenjeweise sein. Der Schnellzug wurde vorher zum Halten gebracht. Durch solche Fahrlässigkeit kann das schrecklichste Unglück entstehen. Die Eisenbahnhörsche hat die Pflicht, dafür zu sorgen, daß solche Klagen nie wieder möglich werden.

Auto im Schiff. Gestern nachmittag geriet ein mit zwei Personen besetztes Auto fofüber in einen tiefen Graben in der Nähe von Café Gilmers. Einer der Insassen konnte sich dem feuchsten Element des Grabens dadurch entziehen, daß er sich im kritischen Moment noch schnell an einen Baum klammerte, während der andere sich in das Unvermeidliche fügen mußte. Mittels Pferdegepans gelang es, das mit Schlad arg „gezierte“ Auto an die Oberwelt zu befördern, wo es alsbald einer gründlichen Reinigung unterzogen wurde.

Sonderzug zum Krammarkt. Wegen des Krammarktes wird Sonntag den 24. Mai folgender Sonderperenzug mit 2. bis 4. Klasse zu gewöhnlichen Fahrpreisen gefahren. Wilhelmshaven ab 11,30 abends, Nürtingen ab 11,35, Marienfel ab 11,40, Sande ab 11,46, Ellenfendam ab 11,55, Dangastermoor an 12,02, Barel an 12,08 abends.

Wilhelmshaven, 13. Mai.

Von der Marine. Während bisher bei der einzelnen Marineteilen die Einstellung von Rekruten an drei Hauptterminen Anfang Januar, Anfang Oktober und Anfang November erfolgte, sind diesmal auch Anfang April Rekruten in größerer Zahl eingestellt und jetzt bereitigt worden. So wurden der Marinestation der Nordsee etwa 700 Rekruten zugeleitet, von denen der größte Teil auf die zweite Berfshofition entfällt. Aus ihr rekrutieren sich bekanntlich Heizer für die Schiffsbefehlungen. Die vermehrte Einstellung der Rekruten entspricht den Feststellungen des Marineeats. Außer der zweiten Berfshofition hat auch die zweite Matrosen- und Torpedobofition Rekruten aufgenommen. Die Eatsstärke des Militärpersonals ist in diesem Jahre auf insgesamt 79 080 Köpfe festgesetzt, d. i. reichlich 1 vom Tausend der Einwohnerzahl des deutschen Reiches. Diese Stärke entspricht etwa der von zwei Armeekorps. Die Zahl der Offiziere einschließlich Lerzte ist auf 3612 festgelegt. Die Eatsstärke der Marine hat gegen das Vorjahr eine Erhöhung um 6191 Köpfe erfahren. Im vorigen Jahre war die Eatsstärke der deutschen Marine genau halb so stark, wie der englischen (Deutschland rund 73 000, England rund 146 000 Köpfe). Dagegen ftonden 2197 Offizieren in Deutschland nur 3576 in England gegenüber.

Aus aller Welt.

Ein geheimnisvoller Mord an der französischen Grenze. Ein rätselhafter Mord ist in einer dicht an der französischen Grenze gelegenen Schlucht bei K o l m a r verübt worden. Am Sonntag abend kamen hier zwei elegant gekleidete Franzosen an, die ein Auto bestellten, das sie nach Frankreich zurückbringen sollte. Der Chauffeur, ein 22 Jahre alter Mann namens Kohler, sollte sie Montag morgens abholen. Dies geschah auch. Als dann der Chauffeur nicht zurückkam, stellte man Nachforschungen an. Man fand bald das verlassene Auto in der Nähe der Schlucht. Der Wagen wies Wulsturen auf und etwas später wurde mit Hilfe eines Polizeihundes die Leiche Kohlers gefunden, die einen Abhang in der Schlucht hinuntergefrült worden war. Die Untersuchung ergab, daß Kohler ermordet worden war und die Leiche zur Verdeckung des Verbrechens in die Schlucht hinabgeworfen worden war. Man glaubt, daß die beiden Franzosen die Täter sind, die es wahrscheinlich auf die Summe abgesehen hatten, die die Chauffeur beim Passieren der Grenze hinterlegen müssen. Sie scheinen aber bei der Plünderung ihres Opfers getötet worden zu sein, denn in dessen Taschen fand sich noch der Betrag von etwa 600 Mk.

Neueste Nachrichten.

Paris, 13. Mai. In gut unterrichteten parlamentarischen Kreisen verlautet, daß der Sozialistenführer J a u r e s darauf bestehen werde, daß seiner Partei bei der nächsten Kabinetsbildung mindestens ein Ministerpostenfleulle überlassen werde. Dafür soll bereits der Professor Albert L h o m a s, der viel auf dem Gebiete der Finanzpolitik tätig ist und als ein gemäßigter Anhänger seiner Partei gilt, in Aussicht genommen sein.

London, 13. Mai. Zweitausend Arbeiter der Reparaturwerkstätten der Canal-Linie in Liverpool sind in den Konstand getreten. Die auf den 30. Juni festgesetzte Ausfahrt des größten Dampfers der Linie „Agwanoria“ ist durch den Streik in Frage gestellt.

Belgrad, 13. Mai. Gerüchte aus den neu eroberten Gebieten besagen, daß dort gefährliche Deutereien festgefunden hätten. Eine Kampagne sei fast völlig vernichtet worden. Das amtliche Pressebureau dementiert heute diese Nachrichten.

Wetterbericht für den 14. Mai.

Kühler, abwechselnde Bewölkung, teilweise böhe Nordwestwinde, zunächst Niederschläge, später trocken.

Arbeiter und Handwerker aller Berufe.

Beachtet bei Eurer Arbeit im Interesse Eurer Gesundheit und Eurer Familie die Arbeiterfchutzbestimmungen aufs genaueste und dringt auf deren Umsetzung. Das ist nicht nur Euer Recht, sondern auch Eurer Pflicht!

Verantwortliche Redakteure: Für Politik, Feuilleton und den übrigen Teil: Josef R i t t e r; für Lokales und Aus dem Lande: Oskar G u n t h e r. Verlag von P a u l G u g e n d o r f, Stationsdruck von P a u l G u g e n d o r f in Nürtingen.

Hierzu eine Beilage und das Unterhaltungsblatt.

Bekanntmachung.

Die städtischen Seebadeanstalten am Huppenher Strand werden am 15. Mai d. J. eröffnet. Die Preise der Bäder sind wie folgt festgesetzt:

A. Mit Zellenbenutzung
Einzelkarte f. d. Saison . . . 10.00 M
Einzel-Monatskarte . . . 5.00 "
Familienkarte f. d. Saison 15.00 "
Familien-Monatskarte . . . 7.50 "
Einzelbad . . . 0.30 "

B. Ohne Zellenbenutzung
Einzelkarte f. d. Saison . . . 3.00 M
Einzel-Monatskarte . . . 1.50 "
Familienkarte f. d. Saison 6.00 "
Familien-Monatskarte . . . 3.00 "
Einzelbad . . . 0.10 "
Einzelbad für Kinder . . . 0.05 "
Schüler-Preiskarten . . . 0.40 "

C. Wäschekarten.
Monatskarte . . . 2.50 M
Einzelkarte . . . 0.20 "

Die Ausgabe der Karten erfolgt an der Kasse im Familienbade. Dauerkarten sind auch auf dem Rathhause an der Zedlitzstraße, Zimmer Nr. 5, erhältlich. [1525] Rühringen, den 13. Mai 1914.

Stadtmagistrat.
Dr. L u e f e n.

Bekanntmachung

Am Freitag den 15. d. M., nachm. 12 1/4 Uhr, soll auf dem Hofe des Rathhauses Bismarckstraße 158 ein schwarzer, langhaariger Hund, welcher als zugekauft angemeldet wurde, öffentlich meistbietend versteigert werden. [1526]

Rühringen, 12. Mai 1914.
Stadtmagistrat.
Dr. Kellerhoff.

Brennholz-Verkauf.

Reingemachtes Holz zum Feueranzünden, Verkaufszeit von 2 bis 6 Uhr nachmittags

1 Kubikmeter zu 7.50 M.
1/2 Kubikmeter zu 3.75 M.
1/4 Kubikmeter zu 2.00 M.

1 Kubikmeter und mehr wird frei ins Haus geliefert. [851] Riegelstraße 110.

Die Krennarbeitsbüchsen-Verwaltung Rühringen.

Zu verkaufen

Baupläne

am Anjeverschen Busch gefundene Lage, better Boden und in höchster Anhöhe, ca. 18 Morgen, Pflanzung Siebelsbusch, 1 Hypothek zu 3 1/2 Proz., und 2 Hypothek zu 4 1/2 Proz., bei evtl. 1/10 Einzahlung des Platzes, ebenfalls:

Drei Zweifamilienhäuser mit Anpflanzungen und ca. 1/2 ha Land.

ein Vierfamilienhaus mit großer Scheune, Treibhaus usw.

Ein großer Schweinefärr für ca. 200 Schweine, äußerst massiv gebaut, ev. mit Land.

Jede weitere Auskunft, Vermittlung und ev. Bauen besorgt der Geschäftsführer der

Gartenbau-Kolonie Lebensborn
S. Borgwardt
Rühringen, Neuengraben 97
38
Telephon 885.

Günstige [1520]

Kaufgelegenheit!
Bestere geb. Bettstellen, 1 1/2 und 2 Stk., 10, 15, 19, 20 M., geb. Betten 30 M., 1 gr. Zille, gerl. Kleiderstanz 30 M., gr. Anso. in Sofas zu 15, 25, 45 M., ein Mädchenstanz, Eimerschrank, Tisch aus 18 M., 1 Zelle, pass. für Gemüschkübel, 15 M., 4 Gartenstühle à 2.50 M., Glasbüchse 1.50, 1 kleiner Eimerschrank 8 M., 1 Eisenbettstelle mit Matr. 8 M., 28. Koch, Wilhelmsh. Straße 80.

Trank sofort abzugeben
Wittcherstraße 50. [1529]

Empfehle 7. ser.

mageren Speck
bei ganzen Seiten 75 Pf. Sauerkraut . 3 Pf. 20 Pf.

Auf jäm. Kolonialwaren 5 Proz. Rabatt.

Anton Bolten
Kolonialwaren und Delikatessen
Wilhelmshaven [1528]
115 Bismarckstraße 115.

Vertreter: E. Becker, Kieler Straße 48.

COCOSA
feinste Pflanzen-Butter Margarine
Unvergleichlicher Butter-Ersatz zum Kochen Brafen Backen u. für's Brof
Überall erhältlich! Alleinige Fabrikanten Holl. Margarine Werke Jurgens & Prinzen G.m.b.H., Goch (Rhld.)

Vertreter: E. Becker, Kieler Straße 48.

Variete
Täglich stürmischer Erfolg
von
Blatzheim
in den beiden neuen Burlesken
Marinefieber
— und — [1430]
PrinzGuttalin
Adler

Freier Gatt- und Schankwirts-Verband Deutschlands.
Am Donnerstag den 14. Mai abends 8 1/2 Uhr:
Versammlung
beim Kollegen Salweland.
Wegen der wichtigen Tagesordnung werden die Kollegen erjucht, pünktlich zu erscheinen. [1475] Der Vorstand.

Freie Turnerschaft Rühringen.
Die Turnstunden
des Vereins werden wie folgt abgehalten:
Abteilung I. Turnlokal Odeon
a) Männer-Abteilung: Dienstag- u. Donnerstag- abend von 8-10 Uhr;
b) Damen-Abteilung: Jeden Mittwoch abend von 8-10 Uhr;
c) Jugend-Abteilung: Anbenturen: Dienstag und Donnerstag, abends von 7-8 Uhr; Mädchenstunden: Montag und Mittwoch, abends von 7-8 Uhr.
Abt. II. Siebelsburg-Sedan Turnhalle Wafferturm:
Männer-Abteilung: Jeden Dienstag- und Freitag abend von 8 1/2-10 Uhr.
Umbildungen werden an den Turnabenden von den Turnleitern entgegengenommen.
Der Vorstand.

Warnung!
Die hier umlaufenden Gerüchte über unser Personal sind vollständig aus der Luft gegriffen und entbehren jeder Grundlage. Wir werden den Urheber und jeden Verbreiter dieser verleumdenden Beloidigung zur Anzeige bringen.
J. Margoniner & Co.
Marktstr. 28. Gökerstr. 33. [1515]

Malton-Weine
aus Malz
Außerst extractreich und bekömmlich.
Seit 1896 im Handel und werrlich empfohlen.
Die Malton-Weine aus Malz besitzen den höchsten Nährwert aller Stärkungsweine. Kranke, Schwache und Nervöse werden wieder wohler und gesund, auch für Gesunde ist Malton der beste Stärkungs-Trunk.
Deutsche Malton Ges. m. b. H. Wandsbek-Hamburg.
Zu haben in 1/4-Liter-Flaschen Mk. 1.50 in den Kolonialwarengeschäften und in den Filialen des Konsum- u. Sparvereins e. G. m. b. H. [1513]

Durch eigene Fabrikation
Zigaretten-Fabriken Albracht & Beging
Niederlage Marktstraße 63, Telefon 919.

Geschäfts-Übernahme.
Mit dem heutigen Tage werde ich das unter der Firma **Johann Geld** betriebene **Fahrrad-Geschäft** in unveränderter Weise weiterführen und bitte das der oben genannte Firma geschenkte Vertrauen auf mich übertragen zu wollen. [1517]
Heidmühle. G. W. Hayen
Eisenwaren- u. Fahrradhandlung.

Diamantine
mit Sparfieb.
Bitte verlangen Sie nur Diamantine
Fabrikant: Rud. Starck, Melle i. S. [147]

Goethebund und Bildungsausschuss Delmenhorst.
Donnerstag abend 8 Uhr: Letzter Theaterabend (Bremer Schauspielhaus)
Gyges und sein Ring
— Karten 60 Pfenning. — [1516]

Deutscher Banarbeiter-Verband Zweigverein Oldenburg.
Die Arbeiten des Bauunternehmers **Wöhmann in Augustfehn** am Bahnhofsban sind wegen Unzufriedenheiten geßwert.
Die Berufsstellen werden dringend erlucht, Augustfehn zumelden und volle Solidarität zu üben. [1259] Die Ortsverwaltung.

Kaiserkrone
Jeden Donnerstag u. Sonntag
Große Tanzmusik
6) Es ladet ein **G. Rudolph.**

Verreist
bis 13. Mai einschl.
Dr. Lahrtz
Spezialarzt für Ohren-, Hals-, Nasen- u. Mundleiden. [1294] Wilhelmshaven, Adalbertstr. 13.
Heute trifft wieder eine **große Sendung** feinste anmerländische **Bielenrauh-Schinken** ein und verkaufe ich noch bis Ende dieser Woche zu folgenden Ausnahme-Preisen:
Sauschnitt à Pfd. 1.15 M.
Frischschnitt à Pfd. 1.25 M.
Friedr. Stasson
1. Schinken-Verfauhaus.
Wilhelmshaven. Str. 64. [1494]

Whren
repariert schnell und billig [872] Fr. Wijnowski, Almenstr. 5.

Maschinenteilscher gesucht. [1524] Fr. Janssen, Wilhelmshaven.

Gesucht
tüchtiger Schmirer u. Schlosser. [1506] F. Tjark, Rühringen, Roenstr. 196.
Leeres Zimmer gesucht.
Offerten unter N. V. 1523 an die-Exped. d. Blattes.

Danksagung.
Für die vielen Gratulationen und Glückwünsche zur Silberhochzeit sagen wir unsern herzlichsten Dank. [1522] G. Presch und Frau.

Annahmestellen
für Drudarbeiten und Inserate für Barel bei J. Meyer (Hof v. Oldenburg) Schloßplatz, u. Frau Wamlingdorf Koppentstraße 33.

Stiftungs-Fest
verbunden mit [1513] zehnjährigem Jubiläum-Fest findet am Sonntag den 12. Juni bei H. Eggers statt. Der Festausfchuss.
Dangastermoor. Soziald. Wahlverein
Am Sonnabend den 16. Mai abends 8 1/2 Uhr
Mitglieder-Versammlung bei Brack.
Wichtige Tagesordnung. [1513] Um zahlreichen Besuch bittet Der Vorstand.

kluge Hausfrauen lassen sich nicht täuschen, sondern kaufen nur die beste und sparjamste Schuhcreme

Codes-Anzeige.
Am Dienstag den 12. d. M. wird pünktlich um 8 Uhr festlicher Anstalt unser lieber Sohn und Bruder **Alfred** im Alter von 7 1/2 Monaten. Dies bringen mit der Bitte um stille Teilnahme tiefbetriibt zur Anzeige. [1527] Die trauernden Eltern **Georg Stäfen** nebst Frau und Kindern.
Rühringen, 13. Mai 1914.
Die Beerdigung findet Freitag nachmittag um 3 Uhr von der Huppenher Leichenhalle aus statt.

Vorläufige Anzeige.
Urb.-Radfahrerverein
Rehre wieder Accum.
Unser diesjähriges **Stiftungs-Fest** verbunden mit [1513] zehnjährigem Jubiläum-Fest findet am Sonntag den 12. Juni bei H. Eggers statt. Der Festausfchuss.

Dangastermoor. Soziald. Wahlverein
Am Sonnabend den 16. Mai abends 8 1/2 Uhr
Mitglieder-Versammlung bei Brack.
Wichtige Tagesordnung. [1513] Um zahlreichen Besuch bittet Der Vorstand.

kluge Hausfrauen lassen sich nicht täuschen, sondern kaufen nur die beste und sparjamste Schuhcreme

Codes-Anzeige.
Am Dienstag den 12. d. M. wird pünktlich um 8 Uhr festlicher Anstalt unser lieber Sohn und Bruder **Alfred** im Alter von 7 1/2 Monaten. Dies bringen mit der Bitte um stille Teilnahme tiefbetriibt zur Anzeige. [1527] Die trauernden Eltern **Georg Stäfen** nebst Frau und Kindern.
Rühringen, 13. Mai 1914.
Die Beerdigung findet Freitag nachmittag um 3 Uhr von der Huppenher Leichenhalle aus statt.

kluge Hausfrauen lassen sich nicht täuschen, sondern kaufen nur die beste und sparjamste Schuhcreme

Ausflug des Militärretats. — Etat der Schutzgebiete.

Reichstag.

255. Sitzung vom 12. Mai, vormittags 11 Uhr. Am Vortage: 1. Kassenkammer. Vom Reichstempel ist ein Dankschreiben auf die Vervollständigung des Reichstages eingegangen. Die zweite Beratung des Militärretats wird fortgesetzt beim Kapitel „Artillerie und Waffenwesen und technische Institute“.

Hg. Büchner (Soz.)

Bringt zahlreiche Mißstände in den Militärverhältnissen zur Sprache, insbesondere den politischen Terrorismus, die Missachtung der Gewaltenteilung und die Geringschätzung der Arbeitervereinigungen. Die Politik geht bei ihren Spielregeln immer vor als die Polizei erlaubt. (Vizepräsident Dr. Raabe trägt bei Ausbruch) Die schmutzigsten und heillossten Mittel werden angewandt, um jeden der sich unbequem macht, jeden, der eine freie Meinung hat, hinauszubringen. Gerade die unbeliebtesten Meister werden befördert und die Arbeiter ganz willkürlich von einer Abteilung in die andere versetzt. Alle Wünsche des Reichstages gegenüber der Militärverwaltung hat der Bundesrat abgelehnt. Nicht einmal die Lohnsätze für Wochensoldaten werden berücksichtigt. Was würden die Herren vom Bundesrat sagen, wenn man ihnen die Wochensoldaten zum Gehalt obliegen wollte. (Geißler und Ehrhart) Die Pensionen nehmen den Arbeitern viel und geben ihnen wenig. Die neue Anordnung ist abgelehnt von der Beilegung der 2. Kommission eine Entlassung für die Arbeiter gewesen. Eine Erhöhung der Soldaten ist nicht eingeleitet, und damit ist den meisten Arbeitern jede Weiterentwicklung vorzuziehen gelassen. Geradezu erschreckend sind die Folgen der Minderberei. So wird von einer furchtbaren Zunahme der Augenkrankheiten berichtet. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Wir müssen dringend die endliche Abstellung dieser Verhältnisse verlangen. (Vizepräsident Dr. Raabe bei den Sozialdemokraten.)

Hg. Trimbarg (Z.)

Bringt zahlreiche Mißstände in den Militärverhältnissen zur Sprache, insbesondere den politischen Terrorismus, die Missachtung der Gewaltenteilung und die Geringschätzung der Arbeitervereinigungen. Die Politik geht bei ihren Spielregeln immer vor als die Polizei erlaubt. (Vizepräsident Dr. Raabe trägt bei Ausbruch) Die schmutzigsten und heillossten Mittel werden angewandt, um jeden der sich unbequem macht, jeden, der eine freie Meinung hat, hinauszubringen. Gerade die unbeliebtesten Meister werden befördert und die Arbeiter ganz willkürlich von einer Abteilung in die andere versetzt. Alle Wünsche des Reichstages gegenüber der Militärverwaltung hat der Bundesrat abgelehnt. Nicht einmal die Lohnsätze für Wochensoldaten werden berücksichtigt. Was würden die Herren vom Bundesrat sagen, wenn man ihnen die Wochensoldaten zum Gehalt obliegen wollte. (Geißler und Ehrhart) Die Pensionen nehmen den Arbeitern viel und geben ihnen wenig. Die neue Anordnung ist abgelehnt von der Beilegung der 2. Kommission eine Entlassung für die Arbeiter gewesen. Eine Erhöhung der Soldaten ist nicht eingeleitet, und damit ist den meisten Arbeitern jede Weiterentwicklung vorzuziehen gelassen. Geradezu erschreckend sind die Folgen der Minderberei. So wird von einer furchtbaren Zunahme der Augenkrankheiten berichtet. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Wir müssen dringend die endliche Abstellung dieser Verhältnisse verlangen. (Vizepräsident Dr. Raabe bei den Sozialdemokraten.)

Hg. Trimbarg (Z.)

Bringt zahlreiche Mißstände in den Militärverhältnissen zur Sprache, insbesondere den politischen Terrorismus, die Missachtung der Gewaltenteilung und die Geringschätzung der Arbeitervereinigungen. Die Politik geht bei ihren Spielregeln immer vor als die Polizei erlaubt. (Vizepräsident Dr. Raabe trägt bei Ausbruch) Die schmutzigsten und heillossten Mittel werden angewandt, um jeden der sich unbequem macht, jeden, der eine freie Meinung hat, hinauszubringen. Gerade die unbeliebtesten Meister werden befördert und die Arbeiter ganz willkürlich von einer Abteilung in die andere versetzt. Alle Wünsche des Reichstages gegenüber der Militärverwaltung hat der Bundesrat abgelehnt. Nicht einmal die Lohnsätze für Wochensoldaten werden berücksichtigt. Was würden die Herren vom Bundesrat sagen, wenn man ihnen die Wochensoldaten zum Gehalt obliegen wollte. (Geißler und Ehrhart) Die Pensionen nehmen den Arbeitern viel und geben ihnen wenig. Die neue Anordnung ist abgelehnt von der Beilegung der 2. Kommission eine Entlassung für die Arbeiter gewesen. Eine Erhöhung der Soldaten ist nicht eingeleitet, und damit ist den meisten Arbeitern jede Weiterentwicklung vorzuziehen gelassen. Geradezu erschreckend sind die Folgen der Minderberei. So wird von einer furchtbaren Zunahme der Augenkrankheiten berichtet. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Wir müssen dringend die endliche Abstellung dieser Verhältnisse verlangen. (Vizepräsident Dr. Raabe bei den Sozialdemokraten.)

Hg. Trimbarg (Z.)

Bringt zahlreiche Mißstände in den Militärverhältnissen zur Sprache, insbesondere den politischen Terrorismus, die Missachtung der Gewaltenteilung und die Geringschätzung der Arbeitervereinigungen. Die Politik geht bei ihren Spielregeln immer vor als die Polizei erlaubt. (Vizepräsident Dr. Raabe trägt bei Ausbruch) Die schmutzigsten und heillossten Mittel werden angewandt, um jeden der sich unbequem macht, jeden, der eine freie Meinung hat, hinauszubringen. Gerade die unbeliebtesten Meister werden befördert und die Arbeiter ganz willkürlich von einer Abteilung in die andere versetzt. Alle Wünsche des Reichstages gegenüber der Militärverwaltung hat der Bundesrat abgelehnt. Nicht einmal die Lohnsätze für Wochensoldaten werden berücksichtigt. Was würden die Herren vom Bundesrat sagen, wenn man ihnen die Wochensoldaten zum Gehalt obliegen wollte. (Geißler und Ehrhart) Die Pensionen nehmen den Arbeitern viel und geben ihnen wenig. Die neue Anordnung ist abgelehnt von der Beilegung der 2. Kommission eine Entlassung für die Arbeiter gewesen. Eine Erhöhung der Soldaten ist nicht eingeleitet, und damit ist den meisten Arbeitern jede Weiterentwicklung vorzuziehen gelassen. Geradezu erschreckend sind die Folgen der Minderberei. So wird von einer furchtbaren Zunahme der Augenkrankheiten berichtet. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Wir müssen dringend die endliche Abstellung dieser Verhältnisse verlangen. (Vizepräsident Dr. Raabe bei den Sozialdemokraten.)

Hg. Trimbarg (Z.)

Bringt zahlreiche Mißstände in den Militärverhältnissen zur Sprache, insbesondere den politischen Terrorismus, die Missachtung der Gewaltenteilung und die Geringschätzung der Arbeitervereinigungen. Die Politik geht bei ihren Spielregeln immer vor als die Polizei erlaubt. (Vizepräsident Dr. Raabe trägt bei Ausbruch) Die schmutzigsten und heillossten Mittel werden angewandt, um jeden der sich unbequem macht, jeden, der eine freie Meinung hat, hinauszubringen. Gerade die unbeliebtesten Meister werden befördert und die Arbeiter ganz willkürlich von einer Abteilung in die andere versetzt. Alle Wünsche des Reichstages gegenüber der Militärverwaltung hat der Bundesrat abgelehnt. Nicht einmal die Lohnsätze für Wochensoldaten werden berücksichtigt. Was würden die Herren vom Bundesrat sagen, wenn man ihnen die Wochensoldaten zum Gehalt obliegen wollte. (Geißler und Ehrhart) Die Pensionen nehmen den Arbeitern viel und geben ihnen wenig. Die neue Anordnung ist abgelehnt von der Beilegung der 2. Kommission eine Entlassung für die Arbeiter gewesen. Eine Erhöhung der Soldaten ist nicht eingeleitet, und damit ist den meisten Arbeitern jede Weiterentwicklung vorzuziehen gelassen. Geradezu erschreckend sind die Folgen der Minderberei. So wird von einer furchtbaren Zunahme der Augenkrankheiten berichtet. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Wir müssen dringend die endliche Abstellung dieser Verhältnisse verlangen. (Vizepräsident Dr. Raabe bei den Sozialdemokraten.)

Hg. Trimbarg (Z.)

Bringt zahlreiche Mißstände in den Militärverhältnissen zur Sprache, insbesondere den politischen Terrorismus, die Missachtung der Gewaltenteilung und die Geringschätzung der Arbeitervereinigungen. Die Politik geht bei ihren Spielregeln immer vor als die Polizei erlaubt. (Vizepräsident Dr. Raabe trägt bei Ausbruch) Die schmutzigsten und heillossten Mittel werden angewandt, um jeden der sich unbequem macht, jeden, der eine freie Meinung hat, hinauszubringen. Gerade die unbeliebtesten Meister werden befördert und die Arbeiter ganz willkürlich von einer Abteilung in die andere versetzt. Alle Wünsche des Reichstages gegenüber der Militärverwaltung hat der Bundesrat abgelehnt. Nicht einmal die Lohnsätze für Wochensoldaten werden berücksichtigt. Was würden die Herren vom Bundesrat sagen, wenn man ihnen die Wochensoldaten zum Gehalt obliegen wollte. (Geißler und Ehrhart) Die Pensionen nehmen den Arbeitern viel und geben ihnen wenig. Die neue Anordnung ist abgelehnt von der Beilegung der 2. Kommission eine Entlassung für die Arbeiter gewesen. Eine Erhöhung der Soldaten ist nicht eingeleitet, und damit ist den meisten Arbeitern jede Weiterentwicklung vorzuziehen gelassen. Geradezu erschreckend sind die Folgen der Minderberei. So wird von einer furchtbaren Zunahme der Augenkrankheiten berichtet. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Wir müssen dringend die endliche Abstellung dieser Verhältnisse verlangen. (Vizepräsident Dr. Raabe bei den Sozialdemokraten.)

Hg. Trimbarg (Z.)

Bringt zahlreiche Mißstände in den Militärverhältnissen zur Sprache, insbesondere den politischen Terrorismus, die Missachtung der Gewaltenteilung und die Geringschätzung der Arbeitervereinigungen. Die Politik geht bei ihren Spielregeln immer vor als die Polizei erlaubt. (Vizepräsident Dr. Raabe trägt bei Ausbruch) Die schmutzigsten und heillossten Mittel werden angewandt, um jeden der sich unbequem macht, jeden, der eine freie Meinung hat, hinauszubringen. Gerade die unbeliebtesten Meister werden befördert und die Arbeiter ganz willkürlich von einer Abteilung in die andere versetzt. Alle Wünsche des Reichstages gegenüber der Militärverwaltung hat der Bundesrat abgelehnt. Nicht einmal die Lohnsätze für Wochensoldaten werden berücksichtigt. Was würden die Herren vom Bundesrat sagen, wenn man ihnen die Wochensoldaten zum Gehalt obliegen wollte. (Geißler und Ehrhart) Die Pensionen nehmen den Arbeitern viel und geben ihnen wenig. Die neue Anordnung ist abgelehnt von der Beilegung der 2. Kommission eine Entlassung für die Arbeiter gewesen. Eine Erhöhung der Soldaten ist nicht eingeleitet, und damit ist den meisten Arbeitern jede Weiterentwicklung vorzuziehen gelassen. Geradezu erschreckend sind die Folgen der Minderberei. So wird von einer furchtbaren Zunahme der Augenkrankheiten berichtet. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Wir müssen dringend die endliche Abstellung dieser Verhältnisse verlangen. (Vizepräsident Dr. Raabe bei den Sozialdemokraten.)

Hg. Trimbarg (Z.)

Bringt zahlreiche Mißstände in den Militärverhältnissen zur Sprache, insbesondere den politischen Terrorismus, die Missachtung der Gewaltenteilung und die Geringschätzung der Arbeitervereinigungen. Die Politik geht bei ihren Spielregeln immer vor als die Polizei erlaubt. (Vizepräsident Dr. Raabe trägt bei Ausbruch) Die schmutzigsten und heillossten Mittel werden angewandt, um jeden der sich unbequem macht, jeden, der eine freie Meinung hat, hinauszubringen. Gerade die unbeliebtesten Meister werden befördert und die Arbeiter ganz willkürlich von einer Abteilung in die andere versetzt. Alle Wünsche des Reichstages gegenüber der Militärverwaltung hat der Bundesrat abgelehnt. Nicht einmal die Lohnsätze für Wochensoldaten werden berücksichtigt. Was würden die Herren vom Bundesrat sagen, wenn man ihnen die Wochensoldaten zum Gehalt obliegen wollte. (Geißler und Ehrhart) Die Pensionen nehmen den Arbeitern viel und geben ihnen wenig. Die neue Anordnung ist abgelehnt von der Beilegung der 2. Kommission eine Entlassung für die Arbeiter gewesen. Eine Erhöhung der Soldaten ist nicht eingeleitet, und damit ist den meisten Arbeitern jede Weiterentwicklung vorzuziehen gelassen. Geradezu erschreckend sind die Folgen der Minderberei. So wird von einer furchtbaren Zunahme der Augenkrankheiten berichtet. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Wir müssen dringend die endliche Abstellung dieser Verhältnisse verlangen. (Vizepräsident Dr. Raabe bei den Sozialdemokraten.)

Hg. Trimbarg (Z.)

Bringt zahlreiche Mißstände in den Militärverhältnissen zur Sprache, insbesondere den politischen Terrorismus, die Missachtung der Gewaltenteilung und die Geringschätzung der Arbeitervereinigungen. Die Politik geht bei ihren Spielregeln immer vor als die Polizei erlaubt. (Vizepräsident Dr. Raabe trägt bei Ausbruch) Die schmutzigsten und heillossten Mittel werden angewandt, um jeden der sich unbequem macht, jeden, der eine freie Meinung hat, hinauszubringen. Gerade die unbeliebtesten Meister werden befördert und die Arbeiter ganz willkürlich von einer Abteilung in die andere versetzt. Alle Wünsche des Reichstages gegenüber der Militärverwaltung hat der Bundesrat abgelehnt. Nicht einmal die Lohnsätze für Wochensoldaten werden berücksichtigt. Was würden die Herren vom Bundesrat sagen, wenn man ihnen die Wochensoldaten zum Gehalt obliegen wollte. (Geißler und Ehrhart) Die Pensionen nehmen den Arbeitern viel und geben ihnen wenig. Die neue Anordnung ist abgelehnt von der Beilegung der 2. Kommission eine Entlassung für die Arbeiter gewesen. Eine Erhöhung der Soldaten ist nicht eingeleitet, und damit ist den meisten Arbeitern jede Weiterentwicklung vorzuziehen gelassen. Geradezu erschreckend sind die Folgen der Minderberei. So wird von einer furchtbaren Zunahme der Augenkrankheiten berichtet. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Wir müssen dringend die endliche Abstellung dieser Verhältnisse verlangen. (Vizepräsident Dr. Raabe bei den Sozialdemokraten.)

Hg. Trimbarg (Z.)

Bringt zahlreiche Mißstände in den Militärverhältnissen zur Sprache, insbesondere den politischen Terrorismus, die Missachtung der Gewaltenteilung und die Geringschätzung der Arbeitervereinigungen. Die Politik geht bei ihren Spielregeln immer vor als die Polizei erlaubt. (Vizepräsident Dr. Raabe trägt bei Ausbruch) Die schmutzigsten und heillossten Mittel werden angewandt, um jeden der sich unbequem macht, jeden, der eine freie Meinung hat, hinauszubringen. Gerade die unbeliebtesten Meister werden befördert und die Arbeiter ganz willkürlich von einer Abteilung in die andere versetzt. Alle Wünsche des Reichstages gegenüber der Militärverwaltung hat der Bundesrat abgelehnt. Nicht einmal die Lohnsätze für Wochensoldaten werden berücksichtigt. Was würden die Herren vom Bundesrat sagen, wenn man ihnen die Wochensoldaten zum Gehalt obliegen wollte. (Geißler und Ehrhart) Die Pensionen nehmen den Arbeitern viel und geben ihnen wenig. Die neue Anordnung ist abgelehnt von der Beilegung der 2. Kommission eine Entlassung für die Arbeiter gewesen. Eine Erhöhung der Soldaten ist nicht eingeleitet, und damit ist den meisten Arbeitern jede Weiterentwicklung vorzuziehen gelassen. Geradezu erschreckend sind die Folgen der Minderberei. So wird von einer furchtbaren Zunahme der Augenkrankheiten berichtet. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Wir müssen dringend die endliche Abstellung dieser Verhältnisse verlangen. (Vizepräsident Dr. Raabe bei den Sozialdemokraten.)

Hg. Trimbarg (Z.)

Bringt zahlreiche Mißstände in den Militärverhältnissen zur Sprache, insbesondere den politischen Terrorismus, die Missachtung der Gewaltenteilung und die Geringschätzung der Arbeitervereinigungen. Die Politik geht bei ihren Spielregeln immer vor als die Polizei erlaubt. (Vizepräsident Dr. Raabe trägt bei Ausbruch) Die schmutzigsten und heillossten Mittel werden angewandt, um jeden der sich unbequem macht, jeden, der eine freie Meinung hat, hinauszubringen. Gerade die unbeliebtesten Meister werden befördert und die Arbeiter ganz willkürlich von einer Abteilung in die andere versetzt. Alle Wünsche des Reichstages gegenüber der Militärverwaltung hat der Bundesrat abgelehnt. Nicht einmal die Lohnsätze für Wochensoldaten werden berücksichtigt. Was würden die Herren vom Bundesrat sagen, wenn man ihnen die Wochensoldaten zum Gehalt obliegen wollte. (Geißler und Ehrhart) Die Pensionen nehmen den Arbeitern viel und geben ihnen wenig. Die neue Anordnung ist abgelehnt von der Beilegung der 2. Kommission eine Entlassung für die Arbeiter gewesen. Eine Erhöhung der Soldaten ist nicht eingeleitet, und damit ist den meisten Arbeitern jede Weiterentwicklung vorzuziehen gelassen. Geradezu erschreckend sind die Folgen der Minderberei. So wird von einer furchtbaren Zunahme der Augenkrankheiten berichtet. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Wir müssen dringend die endliche Abstellung dieser Verhältnisse verlangen. (Vizepräsident Dr. Raabe bei den Sozialdemokraten.)

Hg. Trimbarg (Z.)

Bringt zahlreiche Mißstände in den Militärverhältnissen zur Sprache, insbesondere den politischen Terrorismus, die Missachtung der Gewaltenteilung und die Geringschätzung der Arbeitervereinigungen. Die Politik geht bei ihren Spielregeln immer vor als die Polizei erlaubt. (Vizepräsident Dr. Raabe trägt bei Ausbruch) Die schmutzigsten und heillossten Mittel werden angewandt, um jeden der sich unbequem macht, jeden, der eine freie Meinung hat, hinauszubringen. Gerade die unbeliebtesten Meister werden befördert und die Arbeiter ganz willkürlich von einer Abteilung in die andere versetzt. Alle Wünsche des Reichstages gegenüber der Militärverwaltung hat der Bundesrat abgelehnt. Nicht einmal die Lohnsätze für Wochensoldaten werden berücksichtigt. Was würden die Herren vom Bundesrat sagen, wenn man ihnen die Wochensoldaten zum Gehalt obliegen wollte. (Geißler und Ehrhart) Die Pensionen nehmen den Arbeitern viel und geben ihnen wenig. Die neue Anordnung ist abgelehnt von der Beilegung der 2. Kommission eine Entlassung für die Arbeiter gewesen. Eine Erhöhung der Soldaten ist nicht eingeleitet, und damit ist den meisten Arbeitern jede Weiterentwicklung vorzuziehen gelassen. Geradezu erschreckend sind die Folgen der Minderberei. So wird von einer furchtbaren Zunahme der Augenkrankheiten berichtet. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Wir müssen dringend die endliche Abstellung dieser Verhältnisse verlangen. (Vizepräsident Dr. Raabe bei den Sozialdemokraten.)

Hg. Trimbarg (Z.)

Bringt zahlreiche Mißstände in den Militärverhältnissen zur Sprache, insbesondere den politischen Terrorismus, die Missachtung der Gewaltenteilung und die Geringschätzung der Arbeitervereinigungen. Die Politik geht bei ihren Spielregeln immer vor als die Polizei erlaubt. (Vizepräsident Dr. Raabe trägt bei Ausbruch) Die schmutzigsten und heillossten Mittel werden angewandt, um jeden der sich unbequem macht, jeden, der eine freie Meinung hat, hinauszubringen. Gerade die unbeliebtesten Meister werden befördert und die Arbeiter ganz willkürlich von einer Abteilung in die andere versetzt. Alle Wünsche des Reichstages gegenüber der Militärverwaltung hat der Bundesrat abgelehnt. Nicht einmal die Lohnsätze für Wochensoldaten werden berücksichtigt. Was würden die Herren vom Bundesrat sagen, wenn man ihnen die Wochensoldaten zum Gehalt obliegen wollte. (Geißler und Ehrhart) Die Pensionen nehmen den Arbeitern viel und geben ihnen wenig. Die neue Anordnung ist abgelehnt von der Beilegung der 2. Kommission eine Entlassung für die Arbeiter gewesen. Eine Erhöhung der Soldaten ist nicht eingeleitet, und damit ist den meisten Arbeitern jede Weiterentwicklung vorzuziehen gelassen. Geradezu erschreckend sind die Folgen der Minderberei. So wird von einer furchtbaren Zunahme der Augenkrankheiten berichtet. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Wir müssen dringend die endliche Abstellung dieser Verhältnisse verlangen. (Vizepräsident Dr. Raabe bei den Sozialdemokraten.)

Hg. Trimbarg (Z.)

Bringt zahlreiche Mißstände in den Militärverhältnissen zur Sprache, insbesondere den politischen Terrorismus, die Missachtung der Gewaltenteilung und die Geringschätzung der Arbeitervereinigungen. Die Politik geht bei ihren Spielregeln immer vor als die Polizei erlaubt. (Vizepräsident Dr. Raabe trägt bei Ausbruch) Die schmutzigsten und heillossten Mittel werden angewandt, um jeden der sich unbequem macht, jeden, der eine freie Meinung hat, hinauszubringen. Gerade die unbeliebtesten Meister werden befördert und die Arbeiter ganz willkürlich von einer Abteilung in die andere versetzt. Alle Wünsche des Reichstages gegenüber der Militärverwaltung hat der Bundesrat abgelehnt. Nicht einmal die Lohnsätze für Wochensoldaten werden berücksichtigt. Was würden die Herren vom Bundesrat sagen, wenn man ihnen die Wochensoldaten zum Gehalt obliegen wollte. (Geißler und Ehrhart) Die Pensionen nehmen den Arbeitern viel und geben ihnen wenig. Die neue Anordnung ist abgelehnt von der Beilegung der 2. Kommission eine Entlassung für die Arbeiter gewesen. Eine Erhöhung der Soldaten ist nicht eingeleitet, und damit ist den meisten Arbeitern jede Weiterentwicklung vorzuziehen gelassen. Geradezu erschreckend sind die Folgen der Minderberei. So wird von einer furchtbaren Zunahme der Augenkrankheiten berichtet. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Wir müssen dringend die endliche Abstellung dieser Verhältnisse verlangen. (Vizepräsident Dr. Raabe bei den Sozialdemokraten.)

bei den großen Tiefenlaufenden und überhaupt nach Möglichkeit die Gefahren des Wauersbes besänftigen helfen. (Weißel bei den Sozialdemokraten.)

Zu der Forderung des Neubaus für das Militärkabinett in der Altonaerstraße erklärt Kriegsminister v. Falkenhayn: Daß die Forderung des Kriegsministeriums hinsichtlich der Umgestaltung des militärischen Dienstortes, das auch die Budgetkommission zugegeben. Ich muß es dem Haus überlassen, daraus die Konsequenzen zu ziehen.

Die Abweisung über diese Forderung wird eine namentliche sein und es morgen stattfinden. Für den Neubau des Generalkommandos in Frankfurt a. M. werden als erste Rate 15 000 M. gefordert.

Hg. Dr. Duard (Soz.)

Die Seeresverwaltung terrorisierte die Stadt Frankfurt mit der Drohung, das Generalkommando nach Wiesbaden zu verlegen, und hat sie dadurch zu einem für die Stadt ungünstigen Grundstückskauf gezwungen, was ihr bei der Schließung der bürgerlichen Grundbesitzverhältnisse nur zu leicht gelang. Ebenfalls ist der Bau nicht nötig und deshalb sollten wir ihn ablehnen. (Weißel bei den Sozialdemokraten.)

Generalmajor v. Scheler: Die Wohnung des kommandierenden Generals in Frankfurt reicht für Repräsentation nicht aus. Abg. Graberger (Z.): Die Wehrzeit der Frankfurter Stadtverordneten nur mit dem Grundbesitzrecht sehr zufrieden.

Hg. Dr. Duard (Soz.)

Es ist charakteristisch, daß die Forderung mit der Notwendigkeit der Repräsentation begründet wird. Dadurch charakterisiert sich der Bau als Luxusbau, den der Reichstag ablehnen sollte. Die Forderung wird bewilligt.

Bei den einmaligen Ausgaben zur Beschaffung optischer Instrumente erklärt Abg. Graberger (Z., als Berichterstatter), die Staatsanwaltschaft hat die Angabe des Dr. Viehnecht gegen die Firma Gebrüder Wegmann Stellung und Betrag auf Grund gegenseitiger Vereinbarungen abgelehnt. Der Herr Reichstag sollte sich darüber vergewissern und diese angelegene deutsche Firma zu Unrecht bestrafen.

Vizepräsident Raabe: Diese Bemerkung hätten Sie nicht als Berichterstatter, sondern als Abgeordneter machen sollen. Der Reichstag des Militärretats wird beibehalten erledigt. Es folgt die Fortsetzung der zweiten Beratung des

Etat der Schutzgebiete.

Hg. Wels (Soz.)

Bei den Beratungen in der Kommission war dießmal der Gouverneur Ebermeyer zugegen, aber er sprach sich mit dem Staatssekretär Dr. Goltz in allen Sprachen geschwiegen. Die ganze Verantwortung für die Entwidlung der Dinge in Kamerun fällt auf die Regierung. Daß die eingeborene Bevölkerung dort unter der Herrschaft des Deutschen Reiches in erschreckender Weise zurückgegangen ist, hat im vorigen Jahre auch der Abgeordnete Graberger beklagt. Umsonst haben wir Urlaub, an den Vorparlamenten mit den Duala die allerschwerste Kritik zu üben. Viele Kamerun des Landes schildern die Gefahren eines zukünftigen Aufstandes, Gefahren, die lediglich durch die unzulängliche deutsche Verwaltung hervorgerufen werden. Die Mißstände werden über die Dinge nur ganz ungenügend Mitteilung gemacht. Ich bin der Überzeugung, daß immer nur ganz kurz von Strafgebühren, von niedrigeren Steuern, von Aufständen die Rede, über die Verluste der Eingeborenen wird uns etwas Näheres niemals mitgeteilt. Aber gerade wegen der Aufstandesgefahr muß der Reichstag ausführliche Mitteilungen verlangen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Wozu ist auf die Dualaangelegenheit eingegangen, ein Gegenstand dazu. Es steht fest, daß die westafrikanische Handelsgesellschaft ein Landgebiets für ein paar Pfaffen, Schwab, für einen Kolonial- und bergleichen gekauft hat. Wenn auf ihrem Gebiet die Eingeborenen Mordtaten von Bananen, Kakaos und dergleichen anlegen, so laufen sie Gefahr, daß ihnen der Grund und Boden einfach weggenommen wird. Wie die Gesellschaft das verhindern will, wissen wir nicht. Ich bin der Überzeugung, daß die Regierung sich für einen solchen Fall zu verantworten hat, daß bei einer ausgetretenen Katastrophe der eingeborene Völkler einfach vertrieben und ihm für jeden Kakaobaum als Entgelt für seine Arbeit der lächerlich geringe Preis von 1,50 Mark gegeben wurde. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.)

Bei jeder Behandlung verlieren die Leute natürlich jeden Mut, irgendwelche Widerstand auf den Gedanken zu verwenden. Die Entscheidung ist nur dadurch zu vermeiden, daß die westafrikanische Handelsgesellschaft ihre Monopolprivilegien befristet um jeden Preis durchgehen will. Diese Geiseltage ist gerade ein Skandal. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Bei Westafrika bis zu 500 Mark ist den Eingeborenen verboten worden, Kautschuk und Palmöl an andere Verkäufer als die der westafrikanischen Handelsgesellschaft zu verkaufen. Die Verkäufer der Eingeborenen gegen diese angelegte der unsicheren Grenzen des Gesellschafts unterworfenen Gebietes doppelt gefällige Anordnung ist von der Regierung unbeachtet geblieben. Wir fordern mit aller Energie, daß die Regierung endlich die Reichsregierung der Kauf- und Schenkungsverträge über die riesigen Landflächen einer genauen Überprüfung unterzieht. Die Regierung hat versprochen, in den Kamerun die Freiheit des Handels gegenüber den Monopolellgesellschaften herzustellen. Aber in dem Gebiet, das wir seit 30 Jahren besitzen, sind wir noch nicht soweit gekommen. Besonders die Eingeborenen zweier Dörfer haben an die Regierung eine betragslose Beschwerde gerichtet, daß man sie zwingen will, ihr Land und ihre festen Besitztümer zu räumen; man wolle sie nicht einmal abkaufen lassen. Wir fordern für diese Eingeborenen schleunigste Regierungshilfe.

Nun zu der eigentlichen Duala-Frage. Im Jahre 1906 haben sich die Duala zum ersten Male mit einer Beschwerde wegen der Übergabe der Kolonialverträge an den Reichstag gewandt. Damals wurde eine ganze Reihe von Eingeborenen zu Gefängnisstrafen bis zu 5 Jahren und Rudolf Hell zu 9 Jahren Kettenhaft verurteilt worden, weil sie gemäß hatten, sich über Herrn Neso von Kullamer zu beschweren. Der Reichstag hat damals energig eingegriffen und in einmütiger Empörung die Regierung gezwungen, diesen Gesandten wieder gutzumachen. Herr v. Kullamer hat Kamerun nicht mehr verlassen. Die Gesandten wurden jetzt aufgehoben. Nicht glaubt die Bureaucratie ihre Zeit gekommen und will Ruhe nehmen. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.)

Gegen den Plan der Sanierung von Duala haben wir an sich nichts einzuwenden, aber die rigorose Trennung von Weißen und Schwarzen ist dazu ein unmöglicher und unzulässiger Weg. Die Eingeborenen sind heute Jahre über die Affären der Regierung vollkommen im Unklaren gelassen worden. Dieses heimliche Verfahren hat ihr und unsern Mitbürgern sehr schmerzhaft. Wir haben die Vorlegung des Briefwechsels zwischen Reichscolonialamt und Gouverneur Kamerun verlangt, die Regierung hat ihn nicht heraus-

gegeben. Aus diesem Briefwechsel könnte ich Ihnen den Beweis führen, daß die Regierung von Anfang an nicht ehrlich und rechtlich vorgeht, sondern mit nader Gewalt hat vorgehen wollen. Mein Gewölkemann, der in diesen Briefwechsel Einsicht genommen hat, hat mir mitgeteilt, daß darin ein Telegramm des früheren Gouverneurs Obermeyer an den früheren Colonialstaatssekretär enthalten ist, in dem Obermeyer um telegraphische Genehmigung der Entsendung bittet, da die Duala gerade in diesem Augenblick unter starkem Druck ständen und ohne Schwereit ihr Land räumen würden. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.)

Weiter hätte ich daraus nachgewiesen, daß das Reichscolonialamt für die angelegte Sanierung Dualas mehr bewilligt hat, als das Kameruner Gouvernament forderte. Daraus entnimmt die Regierung, daß das Reichscolonialamt von den Forderungen des Gouverneurs Dr. Klein überhaupt nichts erfahren hat, sondern übergegangen worden ist. Die Forderungen des Gouvernements sind auch dem Reichstage nicht mitgeteilt worden. Vielmehr legte die Regierung ausdrücklich: Die für die Öffentlichkeit ungenügenden Stellen sind in die Öffentlichkeit nicht aufgenommen worden. Wir müssen erfragen, was das Reichscolonialamt da gemacht hat. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Staatssekretär Dr. Goltz hat versprochen, in der Kolonialverwaltung nichts zu verbergen. Hier hat er Gelegenheit, zu seinem Programm zu stehen. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.)

Einige Gouverneure von Kamerun, insbesondere Dr. Ebermeyer, scheinen gegen die Entsendung in dem jetzt vorbereiteten Umfang gar nicht zu sein. Über gegen die Beiratsmitglieder Duala sind sie nicht durchgegangen. Den Eingeborenen hat man schon seit 3 bis 4 Jahren verboten, ihre Häuser zu reparieren. Was ein großer Sturm eingeblasen hatte, mußte liegen bleiben. Wer ausbessern wollte, wurde mit Geld, Gefängnis und Prügel bestraft. Man hat mir gesagt, daß Hunderte derartiger Strafen verhängt worden sind. Die Regierung hat die Sanierung der Strafen nicht zugegeben. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Die Gesundheit der Schwarzen, auch der Kinder, der heranwachsenden Generation, in den Hütten, die nicht ausbessert werden durften, hat die sanitäre Regierung von Kamerun nicht gefördert. Ueber 700 Einwohner von Duala sollen nach den Kolonialen anderer Staaten emigrieren. Die Eingeborenen fühlen sich unter der deutschen Herrschaft nicht vollkommen rechtlos. In den benachbarten englischen Kolonien werden die Eingeborenen Rechtsanwälte, Ingenieure, Offiziere. Bei uns werden sie geprügelt. Sie denken nicht an einen Widerstand mit Waffengewalt, aber was wunder, daß sie den Wämen fliehen, die das Land den Deutschen übergeben haben. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Nicht einmal das Recht der Besondere hat man ihnen gelassen. Die Eingeborenen-Deputation darf nicht nach Deutschland kommen, angeblich, weil Rudolf Hell ein Heber und Aufsteiger ist, und die Reise doch nur unzulässige Ausgaben verursachen würde. Von demselben Hell heißt es in der Denkschrift, er sei der Regierungsweltlich zur Entsendung in Duala als Gouverneur unzulässig. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.)

Die Regierung schickt für die Entsendung nur geistliche Gründe vor. Das Gündelnde der Ärgste hat aber die Entsendung in diesem Umfang zum Selbstzweck für unzulässig erklärt. Um so bitterer sind die Eingeborenen enttäuscht, daß sie nun doch vorgenommen werden soll. Dabei ist die Trennung von Weißen und Schwarzen nicht durchführbar. Der Reichstag hat die Eingeborenen als Diener und Kaufleute nicht anerkennen. Will man die schwarze Feuerwehr eine Stunde von der Europäerstadt entfernt wohnen lassen? (Geißler!) Für die neue Eingeborenenstadt sind schon 12 weiße Kaufleute zugeordnet, was soll es also heißen, daß die schwarzen Kaufleutesträger von den weißen getrennt gehalten werden müssen. Als Kaufmannsgesellschaft kommt nur, wie es scheint, ein schwarzer Verkäufer in Betracht, wenn aber ein Verkäufer mit 20 bis 30 schwarzen Eingeborenen in dem Hause wohnt, aus dem der schwarze Verkäufer vertrieben wurde, dann ist die Gefahr einer Ansteckungsübertragung nicht beseitigt. Aus hygienischen und sanitären Maßnahmen ist die Entsendung sicher nicht notwendig gewesen. Wegen den Säuglingen Duala mangelt es an moralischen Qualitäten scheint sie wenig Wert zu legen. Wenn etwas für den Duala mangelt und die anderen führenden Duala-Männer einnehmen kann, so ist es ihr Widerstand gegen die Entsendung. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Dieser Überbegriff hat doch keineswegs darauf verzichtet, die Interessen jedes Landes zu vertreten. Er handelt aber nur über seine Handlungsbereitschaft zu freuen, wobei sich die Regierung gegen ihn an andere Säuglinge, die sie früher ausgesandt hat, und bespricht ihnen, sie wieder in ihre Rechte einzusetzen, wenn ihre Stammesangehörigen mit der Entsendung ausfinden wollen. Aber auch diese haben das abgelehnt. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Das geht, wie durchdringen sie von der Kolonialverwaltung sind und daß sie sich als Vertreter ihres Volkes fühlen. In der Denkschrift erläutert sich die Regierung über den Alfoa Well, der auf die Frage, inwieweit er noch seiner Würde in seiner Heimat leben wolle, geantwortet habe: „Von Papas Grundbrüden.“ Diese Entzückung macht sich sehr schon, wenn man an die Auswanderung des Wadens in Deutschland, an die Begünstigung der Grundbesitzer durch die Regierung denkt, die auf Kosten der Arbeit anderer Leute leben. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Den Reichsanwalt Halpert, den Sachwalter der Duala, sucht die Denkschrift als minderwertig hinzustellen, als ob er eine Sache gegen die Regierung betriebe, weil er 8000 Mark verdient. Wer den Mann kennt, wird nur sagen, das paßt zu der ganzen Art und Weise der Sozialdemokraten, so langen Angelegenheiten. Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Der Reichsanwalt Halpert, den Sachwalter der Duala, sucht die Denkschrift als minderwertig hinzustellen, als ob er eine Sache gegen die Regierung betriebe, weil er 8000 Mark verdient. Wer den Mann kennt, wird nur sagen, das paßt zu der ganzen Art und Weise der Sozialdemokraten, so langen Angelegenheiten. Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Der Reichsanwalt Halpert, den Sachwalter der Duala, sucht die Denkschrift als minderwertig hinzustellen, als ob er eine Sache gegen die Regierung betriebe, weil er 8000 Mark verdient. Wer den Mann kennt, wird nur sagen, das paßt zu der ganzen Art und Weise der Sozialdemokraten, so langen Angelegenheiten. Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Der Reichsanwalt Halpert, den Sachwalter der Duala, sucht die Denkschrift als minderwertig hinzustellen, als ob er eine Sache gegen die Regierung betriebe, weil er 8000 Mark verdient. Wer den Mann kennt, wird nur sagen, das paßt zu der ganzen Art und Weise der Sozialdemokraten, so langen Angelegenheiten. Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Der Reichsanwalt Halpert, den Sachwalter der Duala, sucht die Denkschrift als minderwertig hinzustellen, als ob er eine Sache gegen die Regierung betriebe, weil er 8000 Mark verdient. Wer den Mann kennt, wird nur sagen, das paßt zu der ganzen Art und Weise der Sozialdemokraten, so langen Angelegenheiten. Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Der Reichsanwalt Halpert, den Sachwalter der Duala, sucht die Denkschrift als minderwertig hinzustellen, als ob er eine Sache gegen die Regierung betriebe, weil er 8000 Mark verdient. Wer den Mann kennt, wird nur sagen, das paßt zu der ganzen Art und Weise der Sozialdemokraten, so langen Angelegenheiten. Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Der Reichsanwalt Halpert, den Sachwalter der Duala, sucht die Denkschrift als minderwertig hinzustellen, als ob er eine Sache gegen die Regierung betriebe, weil er 8000 Mark verdient. Wer den Mann kennt, wird nur sagen, das paßt zu der ganzen Art und Weise der Sozialdemokraten, so langen Angelegenheiten. Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Der Reichsanwalt Halpert, den Sachwalter der Duala, sucht die Denkschrift als minderwertig hinzustellen, als ob er eine Sache gegen die Regierung betriebe, weil er 8000 Mark verdient. Wer den Mann kennt, wird nur sagen, das paßt zu der ganzen Art und Weise der Sozialdemokraten, so langen Angelegenheiten. Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Der Reichsanwalt Halpert, den Sachwalter der Duala, sucht die Denkschrift als minderwertig hinzustellen, als ob er eine Sache gegen die Regierung betriebe, weil er 8000 Mark verdient. Wer den Mann kennt, wird nur sagen, das paßt zu der ganzen Art und Weise der Sozialdemokraten, so langen Angelegenheiten. Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Der Reichsanwalt Halpert, den Sachwalter der Duala, sucht die Denkschrift als minderwertig hinzustellen, als ob er eine Sache gegen die Regierung betriebe, weil er 8000 Mark verdient. Wer den Mann kennt, wird nur sagen, das paßt zu der ganzen Art und Weise der Sozialdemokraten, so langen Angelegenheiten. Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Der Reichsanwalt Halpert, den Sachwalter der Duala, sucht die Denkschrift als minderwertig hinzustellen, als ob er eine Sache gegen die Regierung betriebe, weil er 8000 Mark verdient. Wer den Mann kennt, wird nur sagen, das paßt zu der ganzen Art und Weise der Sozialdemokraten, so langen Angelegenheiten. Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Der Reichsanwalt Halpert, den Sachwalter der Duala, sucht die Denkschrift als minderwertig hinzustellen, als ob er eine Sache gegen die Regierung betriebe, weil er 8000 Mark verdient. Wer den Mann kennt, wird nur sagen, das paßt zu der ganzen Art und Weise der Sozialdemokraten, so langen Angelegenheiten. Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Der Reichsanwalt Halpert, den Sachwalter der Duala, sucht die Denkschrift als minderwertig hinzustellen, als ob er eine Sache gegen die Regierung betriebe, weil er 8000 Mark verdient. Wer den Mann kennt, wird nur sagen, das paßt zu der ganzen Art und Weise der Sozialdemokraten, so langen Angelegenheiten. Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Der Reichsanwalt Halpert, den Sachwalter der Duala, sucht die Denkschrift als minderwertig hinzustellen, als ob er eine Sache gegen die Regierung betriebe, weil er 8000 Mark verdient. Wer den Mann kennt, wird nur sagen, das paßt zu der ganzen Art und Weise der Sozialdemokraten, so langen Angelegenheiten. Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Der Reichsanwalt Halpert, den Sachwalter der Duala, sucht die Denkschrift als minderwertig hinzustellen, als ob er eine Sache gegen die Regierung betriebe, weil er 8000 Mark verdient. Wer den Mann kennt, wird nur sagen, das paßt zu der ganzen Art und Weise der Sozialdemokraten, so langen Angelegenheiten. Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Der Reichsanwalt Halpert, den Sachwalter der Duala, sucht die Denkschrift als minderwertig hinzustellen, als ob er eine Sache gegen die Regierung betriebe, weil er 8000 Mark verdient. Wer den Mann kennt, wird nur sagen, das paßt zu der ganzen Art und Weise der Sozialdemokraten, so langen Angelegenheiten. Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Der Reichsanwalt Halpert, den Sachwalter der Duala, sucht die Denkschrift als minderwertig hinzustellen, als ob er eine Sache gegen die Regierung betriebe, weil er 8000 Mark verdient. Wer den Mann kennt, wird nur sagen, das paßt zu der ganzen Art und Weise der Sozialdemokraten, so langen Angelegenheiten. Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Der Reichsanwalt Halpert, den Sachwalter der Duala, sucht die Denkschrift als minderwertig hinzustellen, als ob er eine Sache gegen die Regierung betriebe, weil er 8000 Mark verdient. Wer den Mann kennt, wird nur sagen, das paßt zu der ganzen Art und Weise der Sozialdemokraten, so langen Angelegenheiten. Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Der Reichsanwalt Halpert, den Sachwalter der Duala, sucht die Denkschrift als minderwertig hinzustellen, als ob er eine Sache gegen die Regierung betriebe, weil er 8000 Mark verdient. Wer den Mann kennt, wird nur sagen, das paßt zu der ganzen Art und Weise der Sozialdemokraten, so langen Angelegenheiten. Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Der Reichsanwalt Halpert, den Sachwalter der Duala, sucht die Denkschrift als minderwertig hinzustellen, als ob er eine Sache gegen die Regierung betriebe, weil er 8000 Mark verdient. Wer den Mann kennt, wird nur sagen, das paßt zu der ganzen Art und Weise der Sozialdemokraten, so langen Angelegenheiten. Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Der

Die Sozialdemokratie befrwortete von Anfang an die Eingemeindung. Abgesehen von den gewaltigen Ersparnissen, die eine einheitliche Verwaltung zur Folge hat, sah sie hier Möglichkeiten, die in Köln zu brennende Wohnungsfrage durch Ausschluß neuer Gebiete zu lösen. Gewiß, die Eingemeindung selbst verbißt noch nicht den sozialpolitischen Fortschritt, aber den Kölner Stadtvorordnetenwahlen kommen neue proletarische Massen hinzu, die Einfluß auf die bisher sozialistischeren Kölner Kommunalverwaltung fordern werden und fordern müssen. Mühlheim hatte bisher drei sozialdemokratische Stadtvorordnete; noch ist es unbestimmt, ob unter den sechs Stadtvorordneten, die Köln von Mühlheim zu übernehmen hat, ein Sozialdemokrat sein wird. Aber immerhin wird jetzt endlich das Kölner Rathauszentrum vor die Entscheidung gedrängt, ob es nicht endlich Abstimmungsgebiete einführen und das jegliche überhöhte terroristische Wahlverfahren, das die Wähler zur Stimmabgabe in das Innere der Stadt nötigte, abschafft. Es ist ein unerträglicher Zustand, daß von der Verwaltung einer Großstadt von solch gewaltigem Umfange dauernd die Sozialdemokratie ausgeschlossen ist.

Soziales und Volkswirtschaft.

Wie man die Preisfrage hochhält. In Essen besteht eine Notierungskommission für Kleinhandelspreisliste, der ein Stadtvorordneter, ein Polizeibeamter, eine Dame und drei Metzger angehören. Die Notizen dieser Kommission fanden im Widerspruch zu den Preisen, die Essener Zeitungen in ihren Wochenmarktberichten angaben. Diese letzteren Preise waren aber richtig, es war Tatsache, daß die Preise auf dem Markt infolge der Konkurrenz bei gleichen Qualitäten erheblich niedriger waren als in den Läden der Feinwascherei. Auch Nichtmitglieder der Feinwascherei verkaufen alle Qualitäten Fleisch erheblich billiger als sonstige Läden. Sache der Stadtvverwaltung sollte es nun sein, die oft ungebührlich hohe Spannung zwischen Schlachtgewicht und Kleinverkaufspreisen durch Bekämpfung der Konkurrenz usw. zu ernähren. Von dieser Tätigkeit merkte man aber recht wenig. Im Gegenteil. Kürzlich verhandelte die Notierungskommission sogar eine Notiz an die Presse, in welcher erklärt wurde, die Preise in den Wochenmarktänderungen nicht mehr zu veröffentlichen, da sie nicht stimmen. Die Preise stimmten schon, aber den Feinwaschereien waren sie unannehmlich. Unser Parteiblatt wird dafür sorgen, daß die notwendige Korrektur der Preise der Feinwaschereien auch in Zukunft erfolgt.

Gewerkschaftliches.

Arbeitslosigkeit — Arbeitslosenfürsorge. In den Vereinigten Staaten ist die Arbeitslosigkeit größer, als sie seit vielen Jahren gewesen ist. Dazu kommt, daß die Arbeitsvermittlung überhaupt nicht organisiert und völlig in den Händen von privaten Stellenvermittlern sich befindet. Nur wenige Städte haben in den letzten Jahren eigene Arbeitsnachweise geschaffen und diese sind obendrein ohne Bedeutung. Auch die Gewerkschaften kommen im allgemeinen eine besondere Unterstützung der Arbeitslosen nicht. Die jegliche langanhaltende Krise jedoch scheint in diesen Kreisen den Gedanken von der absoluten Notwendigkeit der Einführung der Arbeitslosenversicherung wachgerufen zu haben. Viele Gewerkschaften haben in der letzten Zeit durch Sammlungen und Extrabeiträge Gelder zur Unterstützung der arbeitslosen Mitglieder aufgebracht. Das Kartell der jüdischen Gewerkschaften in Neumarkt, das rund 300 000 Mitglieder zählt, hat seinen angehöfeneren Organisationen dringend empfohlen, von den beschäftigten Mitgliedern einen nach dem Verdienst abgelaufenen Extrabeitrag zur Unterstützung der Arbeitslosen zu erheben. Eine Reihe von lokalen Gewerkschaften ist jetzt dabei, solche Einrichtungen zu schaffen.

Zur Bänderung der Arbeitslosigkeit wurden in diesen Städten öffentliche Arbeitsnachweise errichtet. In einigen Städten gründete das Gewerkschaftskartell Genossenschaften zum Vertrieb billiger Lebensmittel.

In Chicago, wo rund 150 000 Arbeitslose vorhanden sein können, benötigte die Stadt auf Antrag des Gewerkschaftskartells eine Summe von 25 000 Dollar, um Lebensmittelverkaufsstellen einzurichten, doch sollten diese die Waren zum Einkaufspreise, aber nur an Bedürftige, abgeben. Die letztere Bestimmung hat ihren ökonomischen Zweck nicht verfehlt. Der erste Laden, der eröffnet wurde, erledigte im ersten Monat seines Bestehens, obwohl das Personal von der Stadt gratis gestellt und von jeder auch alle Lasten getragen wurden, eine durchschnittliche Tageseinnahme von sage und schreie neun Dollar! Wer hier kaufen wollte, mußte erst in recht umständlicher Form nachweisen, ob und wie lange arbeitslos, bedürftig, wieviel Kinder usw. So mußte natürlich der ganze Plan, den Arbeitslosen auf diese Weise zu helfen, scheitern. Das wird die Arbeiter sicherlich veranlassen, auch auf diesem Gebiete sich nur auf sich selbst zu verlassen und nach dem Muster anderer Städte genossenschaftliche Läden zu errichten.

Die italienische Regierung erhöhte den Kredit für außerordentliche öffentliche Arbeiten zur Steigerung der Arbeitslosigkeit um 10% Millionen, so daß für das laufende Jahr für diesen Zweck jetzt 46 Millionen Lire zur Verfügung stehen.

Aus dem Lande.

Sodamoorkultur nach amerikanischem Muster in Oldenburg.

Moorkultur im Großen nach dem amerikanischen Muster der Kanadier-Patientschäden beschäftigt eine aus Sukkum (Eghorn), von Essen und Ganten (Dümshede) und Kettler (Hernburg) bestehende Gesellschaft in den Sodamooren bei Edewecht zu treiben. Die Genannten besitzen dort eine Sodamoorkulturland von reichlich 1500 Hektaren. Dieses Gelände soll durch eine Straße, die über Wollfange führt und die Landstraße Friesoythe-Edewecht mit der Straße Friesoythe-Derlethe in Wöfel verbindet, durchschnitten werden. In dieser Straße soll die Errichtung von dreißig Bauernstellen in Größe von je etwa 50 Hektar Größe stattfinden. 1500 bis 2000 Mark für das Hektar sollen ge-

fordert werden, desgleichen eine Anzahlung von 10 000 Mark. Als Reinertrag werden für jede Stelle im Jahr 20 000 Mark herausgerechnet.

Die Gründung sieht so schon rein agrarisch aus, wird aber noch bedeutender bei Betrachtung der Tatsache, daß man den Erwerbenden der geplanten Bauernstellen angelegentlich empfiehlt, galizische und polnische Arbeiter heranzuziehen. Das geschieht natürlich nicht um der schönen Augen der Ausländer halber, sondern einfach wegen der größeren Ausbeutungsmöglichkeiten derartigen Arbeitermaterials. Die ostpreussischen Vorbilder sind ja so verlockend. Nur muß man sich unter solchen Umständen nicht allzu viel auf den Kulturerfolg des ganzen Planes einbilden.

Oldenburg. Im benachbarten Wosfelden geriet das fünfjährige Kind des Randwirts Deffen bei der Schleiße in den Kanal und ertrank. Es hatte dem Vater auf dem Felde bei der Arbeit Gesellschaft geleistet und wurde von diesem, als es zu rasen begann, nach Hause geführt. Als es dort bei der Rückkehr des Vaters noch nicht angekommen war, begaben sich die Eltern auf die Suche und fanden es als Leiche in dem Kanal.

Oldenburg. Ein armer Handwerksbursche, der sich ein Stück Brot bestellt, wird, wenn man ihn sieht, eingesperrt und wenn er öfter solche Delikte auf dem Kerbhof hat, zur Zwangsarbeit verurteilt. Daran muß man immer denken, wenn mit großem Lärm bürgerliche Vereine für patriotische und nationale Dinge die Trommel zum Sammeln rühren. Aber so lebhaft, wie das Sammeln von Geldern fürs „rote Kreuz“ ist in unserm Ort lange nicht gelautet worden. Sammler ziehen von Haus zu Haus, Kinder müssen Geld mit zur Schule bringen und auch Kinder gehen von Haus zu Haus, um so den Abendern Gelder zusammenbringen zu helfen. Für Arbeiter und Arbeiterinnen gibt es andere Aufgaben, als Geld für Umänderung der im Kriege gefallenen Soldaten heute schon her zu geben. Sie sollten lieber dem am Orte bestehenden sozialdemokratischen Wahlverein beitreten, welcher erstrebt, daß Kriege überhaupt unmöglich werden und durch die Wahlen nur solche Personen in die verschiedenen Parlamente gewählt werden, die für die Besserstellung der Arbeiterkassen wirken.

Die Feststellung der Voranschläge des Ortes für 1914/15 ergab die Procente an Umlagen wie im Vorjahr. 2. Die Pflosterung der Kampfstraße soll erfolgen, sobald die Bremer Straße gepflastert wird, um das daraus genommene Material gleich wieder zu bewerten. Die Altburgstraße soll, wenn irgend Räumlichkeiten zu haben sind, noch bis zum Herbst ganz gepflastert werden. 3. Ein kleiner Bebauungsplan über die sog. Röhmannschen Ländereien zwischen der Steingasse und Kirchhofstraße, anlässlich der Bebauung der verlängerten Gießstraße, wurde dem Ortsausschusse vorgelegt. Danach ist eine Straße ungefähr als Verlängerung der Nordstraße und mündend über das Grundstück des Fabrikanten Meyer an der Sandstraße vorgesehen, eine Querstraße wird von der Gießstraße in die neue Straße münden. Dem Finanzausschusse und Wegeausschusse wurde die Angelegenheit zur Prüfung überwiesen. Ebenso die Übernahme der Verzinsung der Neubauskosten des Rinderortes, welches an der verlängerten Gießstraße seinen Platz erhalten soll.

Der Gemeinderat beschloß den Abbruch der alten Wilderei und Vergrößerung des Spielplatzes der katholischen Schule zum November d. J. 2. Für Säuglingsfürsorge hat die Gemeinde im letzten Jahr 1200 Mk. an den Vaterländischen Frauenverein bezahlt; für das Jahr 1914 wurden 1700 Mk. angedient. Aus der Abrechnung ist aber schlecht zu ersehen, daß prozentual der Fälle nach Osterburger Mütter dieselben Vergünstigungen erhielten wie die bedeutend weniger bezahlenden umliegenden Gemeinden. Es soll deshalb eine genaue Kostenberechnung eingefordert werden.

Delmenhorst. Die Errichtung einer Zwangsinnung hat die Mehrzahl der hiesigen Barbier beim Staatsministerium beantragt. Die Zwangsinnung soll außer der Stadtgemeinde Delmenhorst das Amt Delmenhorst und Wildeshöfen mit umfassen. Gründe zu diesem Antrage dürften darin zu suchen sein, daß Uneinigkeit unter den Barbieren wegen der Offenhaltung der Geschäfte usw. besteht. Die Antragsteller werden kaum bedenken, daß sie die Zwangsinnung nie wieder loswerden. Ob der Zwang dann dauernd gefüllt, ist eine andere Sache. — Entendet wurde aus einem hiesigen Geschäft ein halber gefodert Schinken, als einen Augenblick die Aufsicht fehlte. Ob ein Hund der Täter war oder ob Minderhand vorliegt, wird wohl kaum ermittelt werden.

Bildungsarsatz. Einführung zu der Aufführung der Gebellschen Tragödie „Güges und sein Ring“ am Donnerstag den 14. Mai. (Nach Bartels Gebells-Biographie.) Gebells letzte Schaffensperiode, die die „Agnes Bernauer“, „Güges und sein Ring“ und die „Rebelungen“ hervorbrachte, ist unbedingt keine größte, aber sie steht nicht, wie man es wohl dargestellt hat, im Gegensatz zu seinen früheren, sondern wächst natürlich aus diesen hervor. Die Tragödie „Güges und sein Ring“ bildet den Höhepunkt der Poesie Gebells, wenn auch wohl nicht seiner dramatischen Dichtung. Der Stoff ist dem Herodot entnommen: Der Hyperbönig Romaulos geht dem Griechen Güges, seinem Lieblich, seine Gemahlin unverschleiert. Diese hat es gemerkt und fordert Güges auf, entweder Romaulos zu töten und sie zu heiraten oder zu sterben. Güges wählt das erstere. Diese etwas barbarische Handlung hat Gebell durch Einfügung mächtiger Elemente, vor allem des unsichtbar mahnenden Zaubererbes in eine höhere und reinere, die tragische Sphäre erhoben. Alle drei Personen sind durchaus edle Menschen, Romaulos wird zwar schuldig, aber doch nur aus einem notwehrverhenderen Glücksgefühl heraus. Im Grunde ist es auch hier wieder das Verhältnis, die Stellung der drei Personen zu einander, aus dem die Tragödie geboren wird. Man hat sie ein Seitenstück zu „Herodes und Mariamne“ genannt, aber, wie dieses Drama als die Tragödie des Mithras, könnte man sie

als Tragödie des Vertrauens bezeichnen, und der Gesamtdarsteller der beiden Werke ist völlig verschieden. Im Mittelpunkt des Wertes steht Rhodope, die Königsgattin; sie verlorpört gleichsam die Idee der Gatte. Auch spricht von ihrer „Aberkeitheit“. Wie „Agnes Bernauer“, die das Recht des Staates gegen das des Individuums stellt, ist auch „Güges und sein Ring“ noch politische Tragödie.

Nordenham. Immer mehr muß die Arbeiterkassen der Metallwerke Unterweser einsehen, daß sie durch den Anschluß an den Werberein keinen Vorteil hat. Das mußten bei der letzten Monatsabgabe auch wieder die Schmiebe und deren Helfer erfahren. Es war bislang üblich, daß dieser Gruppe von Arbeitern monatlich ein Akkordlohn ausbezahlt wurde. Die Beträge waren trotz der schweren Arbeit sehr niedrige und betragen für Schmiebe 15 bis 18 Mk. für Helfer (Zuschläger) 13 bis 15 Mk. Man ist ein neuer Meister gekommen und — neue Beizer kehren gut — die Schmiebe bekamen im letzten Monat nur noch 6 bis 8 Mark Akkordlohnüberschuß oder Prämie, wie es benannt wird und die Zuschläger, die genau wie früher die schwere Arbeit verrichten müssen, erhielten gar nichts mehr. Die beteiligten Gelben hoffen nun auf ihren Interessenvertreter den Werberein und die Veruensleute des Werbereins, die sich schon so vieles merken gefallen lassen. Nun, sie werden wahrscheinlich auch diesen „Erfolge“ der gelben Tätigkeit zu den übrigen — und schweigen. — Endlich sollten doch den Arbeitern die Augen aufgehen, oder müssen die Verhältnisse erst noch schlimmere werden?

Driefel. Gelegentlich einer Langmusik entspann sich hier eine wilde Schlägerei, wobei das Messer eine arge Rolle spielte. Der Werksarbeiter Sudholz aus Eßens wurde böse zugerichtet. Er erhielt sieben Messerschnitte in Kopf und Brust. Andere kamen mit geringeren Verletzungen davon. Sudholz wurde zunächst von Dr. Bödy verbunden und dann mit einem Automobil nach Wilhelmshafen ins Krankenhaus gebracht. Der Haupttäter ist ein Arbeiter B.

Emden. Der Magistrat gibt bekannt, daß im Laufe der nächsten vier Wochen eine Scharung und Revision der Feuerungsanlagen vorgenommen wird. Es sind damit die Zimmermeister Frizen und Sanders hier beauftragt. Die Beteiligten haben den Benannten den Zutritt zu ihren Häusern und Wohnungen behufs Befichtigung der Feuerungsanlagen unweigerlich zu gestatten, auch den Anordnungen wegen Uffhellung der an den Feuerungsanlagen vorgefundenen Mängel pünktlich Folge zu leisten. Zuwiderhandelnde machen sich strafbar. — Am Freitag den 15. d. M. wird der Lloydampfer „Gassel“ zur Abfertigung hier anlegen und etwa 1200 Zwischenbedspassagiere, die mit Sonderzügen von Bremen kommen, aufnehmen.

Aus alley Welt.

Fortbildungsschüler müssen politische Geschriften kaufen. So entschied das Landgericht Halle am Freitag in der mehrfach erörterten Angelegenheit der Einführung des politischen Gehlattes „Wir sind Deutschlands Zugen“ in den Fortbildungsschulen des Regierungsbezirks Merseburg. Einige Fortbildungsschüler in Scherzbitz, die im richtigen Empfinden das auf Veranlassung des Regierungspräsidenten von Gersdorf als offizielles Lernmittel eingeführte politische Gesetzbuch zurückgewiesen und die Begahlung abgelehnt hatten, wurden mit Geldstrafen von je 3 Mark belegt. Das Schöffengericht befähigte ganz ungedrücktweise die Strafmandate mit der Begründung, daß sie im Interesse der Ordnung nötig seien. Eine Prüfung des Inhalts auf seine Eigenschaft als Lernmittel lehnte das Schöffengericht ab, doch wurde die so dringend notwendige Untersuchung infolge der vom Reichsamtalt Seine-Werlin eingeleiteten Beratung vom Landgericht Halle so gründlich nachgeholt, daß sämtliche Angeklagte alalt freigesprochen wurden. Die Strafkammer stellte fest, daß das in Frage stehende Blatt auch Aufätze politischen Inhalts enthalte und schon deshalb — ganz abgesehen davon, daß der Lehrer den Inhalt eines Lernmittels vorher kennen müsse — nicht als Lernmittel gelten könne. Auf die von der Staatsanwaltschaft eingeleitete Revision hob das Kammergericht das freisprechende Urteil der Strafkammer auf und verteidigte die Sache zur nochmaligen Entscheidung an die Vorinstanz zurück. Die Prüfung, ob etwas, das als Lernmittel eingeführt sei, auch ein solches darstelle, sei keine Tatsache, sondern eine Rechtsfrage. Es sei nicht unbedingt nötig, daß der Lehrer vorher den Inhalt des Lernmittels kenne. Damit war für die Strafkammer, die in der ersten Verhandlung durchaus richtige Ansichten vertrat, die Stellungnahme gegeben. Sie gehörte dem Sinne des Kammergerichts und lehnte alle Weisensentträge der Verteidigung, die darauf hinzielten, den pädagogischen Umwert der Zeitschrift zu benehnen, ab und verzichtete auch auf die nochmalige Vernehmung des Zeugnisses. Ministeritätsprofessors Dr. Warth als Zeugen und Sachverständigen darüber, daß ihm keine Zeitschrift bekannt sei, die in solch gefähiger, einseitig politischer Weise gegen bestimmte Volkstrenne borgehe. Das Urteil des Schöffengerichts wurde bestätigt mit der Maßgabe, daß die Strafe von je 3 Mark auf den Mindestlohn von je einer Mark herabgesetzt wurde, weil es sich um eine grundsätzliche Entscheidung handelte. Diefelbe Strafkammer, die in der ersten Verhandlung unabweisend erklärte, daß die Zeitschrift kein Lernmittel sei und Bestrafung demnach nicht eintreten könne, lehnte es jetzt gleichfalls ab, nachzuprüfen, ob es sich um ein Lernmittel handle. Für die Pflicht zur Beschaffung derselben genüge, daß ihre Einführung vom Lehrkörper angeordnet sei. Das Urteil kennzeichnet mit gewöhnlicher Klarheit immer herrlichen preussisch-deutschen Rechtszustände. In demselben Augenblick, wo allenthalben völlig unpolitische, lediglich Bildungszwecken dienende Jugendveranlassungen mit brutaler Polizeigewalt als „politisch“ auseinandergerempert werden, erklärt ein preussisches Gericht eine pädagogisch völlig wertlose, ausgeprochen politische Zeitschrift als Lernmittel in den Fortbildungsschulen, womit die jetzt schon in Wille stehende mordspatriotische Verheerung in ein System gebracht wird.

der Blut mit fortgerissen und tosen gegen unseren Garten-
baum.

Die Nacht brach heran. Eine Nacht in Wasserat. Wer
das Jütern der Menschen nicht mitleidig hat, weiß nicht,
was das bedeutet. Niemand von uns ging schlafen. Alle
blieben wach. Die Augen waren müde, die Ohren aber
doppelt geschärft. Alle Augenblicke traten wir auf die
Brennende hinaus in das Dunkel, um das stöhnende
Ingeheuer zu beobachten. Ein unaufrichtiges, unheimliches
Menschendasein, das manchmal von weit heraufkommen schien, dann
wieder seinen entsetzlichen Gang ganz in der Nähe an-
nahm, schwindend und ruckelnd, oft in unregelmäßiger
Weise. Manchmal hörte es sich an, als ob die Erde
rüttelte vor Schmerz. Man vernahm nur den Rärm, ohne
etwas zu sehen. Die Gesichtspollen trübten sich und dumm,
manchmal mit einem eigentümlichen Klängen, wenn Eis
gegen Eis prallte. Räume und Räume brachen um; dann
hoffte wieder etwas gegen die Wände, als würden Stürme
in Bewegung gesetzt. Das war das Geil, das der
Schmerz von dem großen Himmelsgewölbe auf der Erde
mitgeschleppt hatte, und das nun Einisch in unseren Garten
begleitete.

Der graue Morgen brach an. Am Horizont wuchs all-
mählich unsern Blick die ungeheure Wasserebene, die
ihre Grenzen gar nicht hatte. Der tiefe Bestäubungs-
hinter unserm Garten war verschwunden. Ein gewaltiger,
höher See lag sich dem Auge dar, und sein Getöse war nun
der mächtige Wall drüben, den er umhüllte. Der tolle
Wassergewalt über das fließende Wasser und peitschende
die Wogen, das man die Spigen der Gesichtspollen wie weiße
Wolven aufstauten. Schauer und bittere Bingen die Wolken
am Himmel, gleich Sorgen auf der Stirn der Natur. Große
Wogen entwirbelten Schiffe, die sich in der Luft. Un-
glaubliche Bretter tummelten sich umher, und schwarze Holz-
stücke in der Ferne nahmen sich aus wie die aufstrebenden
Höpfe schimmernde Menschen. Die Wasserhüner, auf-
gehoben aus dem Sturpe, hatten alle Seiten verloren und
schwammen nicht an unseren Köpfe. Ein Schwarm strömte
sich auf dem Dache des Schallgebäudes. Laut anarrend
sah man zu den Wäppeln und wieder zurück zu den
Schwämmen. Eine Kette müder Gärten trübte über das Wasser
und beschränkte sich dann hinter dem Bestäubungs-
hinter.

In unserem Garten sah es wüste aus. Der un-
geordnete Baum wuchs im Wasser auf und ab und zog das
aufgehängene Wasser wie grüne Rinde aus der Luft. Die
Wäppeln waren umgewandelt und eine von ihnen schwamm
weit draußen auf der Welle. Eine entwirbelte Rumpel hatte
sich über die Straße gelegt und starrte sich mit ihrer
schwarzen Krone gegen den wüsten Hintergrund.

Zwei Tage stand das Wasser, als plötzlich harter Frost
einsetzte und eine spiegelglatte Eisfläche schuf, die von Stadt
zu Stadt weiter wurde. Nun konnten wir Jungen aus in der
Stärke die Schichtfläche aufbauen, zur Hilfe hinanzugehen
und über die herrliche, unerschöpfliche Fläche gleiten. Das
Eis war so durchsichtig, daß man den Grund der Wäppeln
sehen konnte. Und dann kam der Märzschnee, der alles in
ein unendliches Weiß tauchte. Man freit an die Wäppeln setzte
und ein wunderbares schönes Winterbild schuf.

Und dann kam allmählich das Wasser und es kam auch
das Eis. Man hörte es weithin knarren, wenn es knarrte,
und manchmal hörte sich das an, als gingen ganze Schollen unter
der Hand, die im Wasser erstickten. So dommers
es. Die Stöße des Wassers geschob zu schnell; nur vollend
konnte das Eis ihm folgen. Dann war das Wasser ganz
fort, nur das Eis lag noch auf der Welle. Es war drüben
geworden und zeigte große Risse, die allmählich zu flachen
Spalten wurden. Die Kraft der Sonne erweckte in
diesen Spalten das schlummernde Grün zu jungen Leben
und ließ an Baum und Strauch die ersten Knospen kriechen.
Sobald wogten sich die ersten Pflänzlein garstig aus dem
Waben. Das war ein wunderbarer Anblick; oben der blaue
Himmel, und unten das morisch gewordene in der Sonne
glühende Eis, dessen kalte Wangen die blumige Erde mit
ihren jungfräulichen Stoff anprenten.

Und das nannte mein Vater „polnischer Frühling“.

Im Café zur Pechpfanne.

Von Hermann Horn.

Als er noch nicht achtzehn Jahre war, nach einer Lang-
muß, sagte sein Freund, der Herrl: „Was ist das Wort
bedeutet?“

„Mitleid“, erwiderte der Herrl.
„Mitleid“, sagte der Herrl, „ich weiß an Tod.“

Da holten sie ihre Gewichte, und hatten ihn auch bald
an einem Miter, wo fünf Gelehen standen.
Aber der Herrl mußte einmal auf die Seite treten und
ließ den Herrl allein den Kopf aufreden.

Wie er noch dabei war, rief plötzlich die Stimme des
Herrl: „Dumm, die Hände in die Höhe!“

Der Herrl hob die Hände hoch und dachte: „Jehes, wo
steht denn der Herrl — frohst jetzt mit bald — oder was
ist —?“

Der Herrl, ein junger, breiter, mit einem langen Bart,
schmit ihm die Gofenträger ab, lud ihm den Kopf auf, nahm
das Gewehr und kommandierte: „Vorwärts, Lump!“

So gingen sie durch den Wald, der Herrl mit dem Kopf
vorne, der Herrl hinterher.

„Jehes“, dachte der Herrl, „wo steht der Herrl —? Der
ist heilig eingeschlagen.“

Er schloß manchmal nach dem Herrl zurück, der den
Drilling unter dem Arm trug, und dachte: Wenn du ein
jagt den Kopf an die Guren schmeißt, nach fällt er hinten
über.“

Als jetzt der Herrl über eine Wurzel stolperte, warf er
ihm den Kopf an die Welle, hielt mit der Welle die Gofe
fest, und warf seine schmale Gehalt dem Wäppeln an die
Wange.

Der Herrl fiel hintenüber, aber der lange Bart und der
hohe Krone der Uniform schützten die Welle, und wie fest
der Herrl auftrif, er schloß es doch an seinen linken Arm mit
Gewalt durch sein Fleisch schloßen und eine furchterliche Kräfte
und Welle schneiden. Das war der Knicker des Herrl.
Aber da hätte es schon durch die Welle werden.

„Da geh her, Herrl!“ rief er, „so zu!“

Er drückte mit dem Ende den Arm des Herrl mit dem
Weller nieder und beugte den Köpfe zurück, daß der Herrl
mit dem Kopfe auf den Kopf einschlagen konnte, bis der
Herrl die Wäppeln schloß.

Der Herrl rief sich furchend auf und wußte kein rotes
Schmuckstück um seinen Arm, der wie Feuer brannte und
schrecklich blutete.

„Soll'n ich himmeln?“ fragte der Herrl.

„Nein, das tun mir net“, erwiderte der Herrl. „Den
Kopf net.“

Dann knippte er seine Gofenträger und knachte seinen
Kopf auf.

„Herrl“, sagte er, „jeht san mer befohren. — Das is a
schöne Beschäftigung!“

„Aber die Schwärze Grenz müßen mer“, sagte der
Herrl. „A Geld brauchen mer!“

„Die Wäppeln und die Stullen vom Kopf net mer auf
mit“, sagte der Herrl.

Dann ranneten sie davon.

Noch zwei Tagen hatten sie sich tummeln in einem Ge-
stapel zum Schloffen gelegt, weil es seit vierundzwanzig
Stunden vom Himmel regnete hatte.

Da fragte er drüben ein Schuß, daß sie aus dem Gei auf-
fahren und sich auflarcken.

„Hau, Lumpen, was merds derschaffen!“ —
Die Gewarman waren da.

Als der Doktor dem Herrl den Arm verband, der schon
schwarzes Fleisch hatte, sagte er: „Du kannst froh sein, sonst
hätt's dich das Leben gekostet.“

„Wiedereruch — Diebstahl — Wiberstand gegen die
Staatsgewalt — was monas, was des ausmacht?“

Das fragte er einen von uns, von dem er herausgebracht
hätte, daß er ein Rechtsanwalt war.

Darauf erklärte er so ähnlich diese Beschäfte, die schon
genauig Jahre zurücklag.

Es war in dem fonderbaren Café zur Pechpfanne.

Unter war ein aller Wirtshaus, da spielte eine Damen-
Kapelle oder eine Konfiteriegesellschaft oder so etwas ähnliches
— alle vier Wochen waren andere Leute da. Wenn die Vor-
stellung aus war, mußten die Künstler und Künstlerinnen
ins Café hinein in den ersten Stock und setzen bei den Gästen
unter, solange die Lust hatten, zu bleiben.

Studenten, Musikliebhaber, Künstler, Zufahrer, Diener,
Kellner, barmhertige Bürgerleute, Dienstmädchen und Knechte,
all das hier in den niedrigen, weichelndsten Stuben.
Man trank Bier, Weißbier, Sekt und Schokolade, eingeteilt
zwischen den Wäppeln, dem Wirt und den kunstfertigen
Mädchen, an denen Sekt und Knechte hingen und Schokolade
mit künstlichen Weinkaas umrann.

Nach der Herrl und nach der Herrl der Herrl der Herrl-
plattler.

„Was kannst machen“, sagte er, „du mußt den Schwindel
mitmachen.“

Er war ein Schwärzer mit prächtigen Gliedern und
dunklen Augen, in denen munter eine ruhige Schwärze
glänzte.

Er war an die fünfährdreißig und noch ohne Heft.

Nach dem Wirtshaus hatten die Wäppeln in Wäppeln ihn
auch als Modell gehabt; und er kannte viele Namen und
Wäppeln.

„Sie san zu a Künstler“, sagte er zu mir, — „ja, —
da gibst mir — das ich ich an Jemen Jemen Wäppeln! — Sie
sagen hinter die Wäppeln. — Sie kannte den Schwindel. —
Jemen kannte mir vormachen! — Das Sie wollen, is die
Natur in Jemen Jemen Kunst und überhaupt! Hob i
recht, oder hob i net recht? — Einmal?“

Die anderen lachten, aber ich und noch einer beugten
uns vor in den tiefen Tadelstücken, um ihn besser zu hören
bei dem wüsten Gesicht und Gelächter der halbtürkischen
Gäste.

„Sie san a Künstler“, sagte er, „ob Sie was erreichen
in Jemen nach des is so Wäppeln, aber die Natur wollen Sie;
dafür hob i den Blick. — Sie kannte alles. — Sie kannte mit
die feinsten Kavalier zusammen! Dreitausend Stück hob i
omal zusammengeholt, so is das Geld gezogen. Aber so
is' er wieder mangelnd. — Sie hält mir geben brauchen —
die haben mir ausgehört — aber i hob doch gehilt! — Warum,
weil i das Geld zu geholt hob, und Wäppeln dabei waren.
Da hat man sich als junger Herr net lumpen lassen wollen!
— Aber es is alles Schwindel! — Und erst die Wäppeln —
und die Wäppeln — Schwindel, Schwindel! Nur die Natur
— die Natur — die is edel! — Draußen im Wald, wenn ma
die Bogen löst und all des — und des kannt mir irgend
bringen — kannt net nebringen — und kannt net
fragen! —“

Es war eine ernste und tiefe Trauer ohne Tränen und
Seufzer, die von ihm Wäppeln erging, keiner wußte was, und
jeder verstand es.

Aber da hob noch eine glühende uns in einem Ober-
länderstücken. Eine verblühte Dirne mit kalten, grauen
Augen, dunkel umrandet — die Genji — die Schwindelplattler,
Wäppeln.

Man sah immer in ihr Wieder auf verweilte Brüste.

Sie sprach ein gewöhnlich Wäppeln mit englisch Deutsch
Karliller. Und ihre Wäppeln und Gemütsheit in Wort
und Blick besaßen die Unklarheit der Dinnengasse.

„Du kommst er — au kommst er — sitzen, den Schuß,“
glückte sie auf einmal auf, „der muß ins Juchhaus, — iou
bet — id geh ich an!“

Unter der Herrl stand ein kurgeliger Glaslopp mit

einem schlappen, feinen Konfiteriegeschicht, und schmeckte mit
dem Wirt.

„Es hat kein Wert“, sagte der Herrl; „warum — wir
san halt doch die Denninganten, wenn der auch ins Juch-
haus kommt! — und des dreigt net auf.“

Aber ihre Augen trübten unheimlich mit gleichem
Schimmer auf den Blicklopp. Sie hätte kaum, was der
Wirt sagte, der zu ihr gehörte.

„Hilf zu morgen“, sagte sie. „O ich denke, Wäppeln ist das
Schicksal.“

„Was ist mit ihm?“ fragte einer von uns.

„Er“, erwiderte sie, „vier Wochen haben wir den Herrl
durchgehütet, weil er nicht zu freisen geholt hat! Wir
haben ihn hier ins „Angewandte“ gebracht! — Wie wir gefehrt
und schon vorher, froh mit dem Schwärze bekommen haben,
bei der hinterlistigen Schwärze, der ungeschickten, alles dem
Herrl erzählt geholt, was wir zu Kanis über ihn gesprochen
haben! — Aber ich hob ich! — Er hat uns von einer Sache
erzählt, die er geholt hat, die bringt ihn ins Juchhaus,
wenn Geld will ich nicht mehr von ihm, das er mir schuldig
ist, aber meine Wäppeln will ich haben.“

Keiner wußte, was sie ihre Wäppeln haben wollte, und
jeder verstand es.

Nach der glückseligen Konfiterie; denn als sie langsam auf-
stand und auf ihn ging, wie eine listige Hase, verstand
er nichts.

„Das Juchhaus!“ rief sie ihm nach, daß einen Augen-
blicke die Wäppeln entforderten. Aber man regte sich über
solche Wäppeln nicht auf.

„Einmal“, sagte er, „hat einer mit dem Herrl
da fünfzehntausend Mark loten — des war a Fotograf, der hat
so Sauererien fotografieren wollen! — Sie wissen schon!
Es is lang her. — Sie hätte tun, warum — inbend, daß ich
nicht geholt, a Nummer is doch alles und es gibt a Geld! —
Und damals hätte ich am Herrn Wäppeln gewollt, aber es
Derrnd hat selbe Zeit so was net wollen — nach
mehr vierhundert alles anders kommen. — Jetzt is ich schon
wollen, aber jetzt mag der Fotograf nimmer. Und es hat auch kein
Wert mehr.“

Keiner wußte, was das „Derrnd“ damals nicht gewollt
hatte, und jeder verstand es.

Die anderen hatten sich geirrt, daß der Herrl mit uns
arbeiten ins Juchhaus gekommen war. Sie hatten erst
verloren, ihn in seinen Gladiatorenstand zurückzuführen, und
waren schließlich mit gemäßigten Empfindungen gegen ihn
und uns fortgegangen.

Wir verließen erst am Morgen diese dümmlichen Stuben,
erfüllt von diesen Menschen, die uns plötzlich so nahe ge-
kommen waren, und felt erstreckt darüber.

Wie fünfzig und klein sind die Menschen, die von den
Menschen erstickt werden. Aber hinter ihnen mischen sich
die Elemente. Keiner weiß, was, und jeder versteht es
doch.

Wir brachen oft über diese seltsamen Menschen, die in
ihren Empfindungen und Besorgnissen der bürgerlichen
Gesellschaft zu fernsehen.

„Warum — inbend daß a Geld gibt“, wußte man ge-
wöhnlich Wort bei uns, und mein Freund, der zu jenen
schwarzenfärbigen Wäppelnstellungen neigt, wo gewisse Gleich-
mäßigkeiten verdrängt, entfällt werden, erregte sich einmal.

„Ob“, sagte er, „andere nicht vierhundert alles anders
kommen, wenn die Genji zur rechten Zeit eingesehen hätte;
Warum — inbend daß a Geld gibt?“ Dann lieferten die
beiden heute vierhundert die Wäppeln in die Hand, wie laufend
endes, und die Gemütsheit hätte den Hintergrund zu ihrem
Wohlfand gelegt, genau so wie bei laufen enden.

„Du weißt nicht“, sagte ich bedenklich.

„Du“, sagte er, „büßst ich das nicht auszumüllen; aber
wenn man darüber nachdenkt, wird man finden, daß es die
hätte Wäppeln ist.“

